

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 80 (2000)

Artikel: Vivat das Bernerbiet. Bis an d'r Welt ihr End! : Berns Krieg im Jahre 1798 gegen die Franzosen
Autor: Stüssi-Lauterburg, Jürg / Luginbühl, Hans
Kapitel: Krieg und Diplomatie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brunes Gegenbefehl an Schauenburg hatte von diesem nicht rechtzeitig bis zu seinen Kräften im Tal der Birs gelangen können. Deshalb kam es am 1. März dort zu französischen Angriffen aufgrund des ursprünglichen Befehls.

1. März 1798: Schloss Dorneck wird angegriffen

Der Solothurner Amtmann auf Dorneck erlebte den nördlichsten Angriff dieses Tages so: «*Gleich nach 4 Uhr zeigte sich auf der Schloss-Weyd ein Bataillon von einem französischen Commandanten zu Pferd angeführt, rückten sodann dem Schloss zu, worauf das Feuer von beiden Seiten heftig angien. Der französische Commandant forderte mich auf, und das zum öftern, das Schloss zu übergeben; da ich es noch für unnöthig fand, so wurde von beiden Seiten immer fortgefeuert bis gegen 10 Uhr, als die Gemeinden ob dem Berg mir zu Hülfe kamen, worauf wir sie zurück und naher Arlesheim getrieben; [...]*»⁹⁶⁰

Ob das offensichtlich nicht sehr nachdrückliche Verfahren der Franzosen vor Dorneck Schauenburgs Beifall gefunden hätte, steht dahin. Jedenfalls war er sehr zufrieden, dass Bonnamy, der bei Gänsbrunnen den Gegenbefehl auch erst nach dem Angriffsbeginn erhielt, seine einmal genommene Position beibehielt: «*Je reçois à l'instant le*

rapport que vous avez fait du commencement de l'attaque laquelle n'a été suspendue que par l'arrivée du citoyen Brury, porteur de mon ordre d'arrêter les hostilités. Je ne puis qu'applaudir à la conduite que vous avez tenue, ainsi qu'à celle du chef de bataillon Pinot, et des troupes sous vos ordres. Vous avez parfaitement bien fait de vous maintenir dans la position que vous avez enlevée. Gardez-vous y militairement. Demain 12⁹⁶¹ de très bonne heure nous ne tarderons pas à vous rejoindre, et si vous n'avez pas reçu de contr'ordre, enlevez à la pointe du jour le poste de St-Joseph. Vous nous rencontrerez sur la route de ce poste à Soleure, deux bataillons vous rejoindront à Oberdorf. Ces premiers succès nous répondent déjà de ceux que nous obtiendrons demain, si des ordres contraires n'arrêtent pas notre marche pour la 3e fois.»⁹⁶² Dass der Bürger Brury samt einem Begleiter⁹⁶³ mit Schauenburgs Depesche zu Bonnamy das bernisch besetzte Lengnau passiert hatte⁹⁶⁴, erregte bei Ludwig von Büren in Solothurn Missfallen⁹⁶⁵.

Die Solothurner Regierung ihrerseits, die vom Angriff bei Dornach erfuhr, die gerüchteweise gehört hatte, Schloss Thierstein sei in französischer Gewalt und Bonnamys erfolgreiches Vorgehen bei Gänsbrunnen kannte, schrieb ihrem Repräsentanten in Bern, Arregger: «*Hieraus lässt sich über unsere bedrängte Lage schliessen, um wie höchst nöthig für die Vertheidigung*

*des Vaterlandes ist, dass uns von den tapfern Zuzügern unserer Eidgenossen schleunigst Hülfe zugeschickt werde.»*⁹⁶⁶

Brune befiehlt den Angriff auf Freiburg

Ähnlich verlassen wie Solothurn musste sich das ähnlich exponierte Freiburg fühlen. In einer parallelen Botschaft an den freiburgischen Repräsentanten in Bern, Odet, meldeten Kriegsrat und Geheimer Rat nächtliche Schiessereien vor den Toren der Stadt und die Abordnung einer Sechserdelegation – zwei patrizische Standesglieder, zwei bürgerliche Ausgeschossene, zwei Ausgeschossene der Landschaft – an Brune.⁹⁶⁷

Dieser sah freilich keineswegs vor, Freiburg zu verschonen. Er erteilte vielmehr seinem Brigadekommandanten Pijon Befehl, in der Nacht auf den 2. März Freiburg zu nehmen: *«[...] vous avez deux colonnes, celle de Bulle et celle de Romont; celle de Bullé ne doit qu'Eclairer fortement. [...] vous sommerez fribourg; les magistrats et les principaux habitans patriciens et surtout le Conseil secret doivent vous répondre de tout et principalement de la Sureté des Patriotes, vous devez être rendu à trois heures du matin, demain 12⁹⁶⁸, sur les hauteurs qui dominant fribourg. Vous sommerez au nom de la Grande Nation et du Canton de Fribourg, les Magistrats etc. de*

*livrer passage et de reconnaître la République Suisse.»*⁹⁶⁹

Die Kolonne von Bulle her, angeführt durch den *Chef de brigade* Desnoyer, hatte aus zwei Bataillonen der 2. Halbbrigade plus der revolutionären Miliz Bulles zu bestehen, während Pijon selbst an der Spitze einer aus der 25. und der 18. Halbbrigade bestehenden Kolonne von Romont her vor die Zähringerstadt zu rücken, Freiburg zur Übergabe aufzufordern und einzunehmen und gleich mit einem Bataillon nach Neuenegg weiterzustossen hatte: *«[...] dès que vous vous serez emparé de la Ville, vous enverrez un Bataillon de la 2^{me} avec 2 pieces de 4 à Newnek sur la saane, route de Fribourg à Berne, ce Bataillon sera soutenu par votre Artillerie Légère, de la Cavalerie et un Bataillon de ligne; si Newneck ne peut être emporté d'un coup de main, la troupe gardera le pont de ce lieu et tâchera d'y prendre position en attendant de nouveaux Ordres.»*⁹⁷⁰

Mit jener Pijons verglichen war die Hauptaufgabe Rampons mit der 75. Halbbrigade bescheiden: *«[...] la position de Foux et environs est défensive jusqu'à nouvel ordre.»*⁹⁷¹

Ungefestigte bernische Kommandoordnung

Die Kommandoordnung im bernischen Heer war nicht gefestigt. Einen Spiegel dessen, was das Kommando für den General bedeutet haben muss, bietet der Brief, den

ihm seine Frau am 12. Februar 1798 aus Bönigen schrieb: «[...] *cher bon ami – hélas tout ce que tu me dis sur ta position, incertaine, difficile, dépendante, quoiqu'à la tête d'une armée, tout cela je le sens et le pense sans cesse, [...]*»⁹⁷²

Für keinen Tag war dieses Wort wahrer als für den 1. März 1798. Wie Brune wollte ja auch Erlach bald angreifen. Mit einer Milizarmee aber greift niemand gegen den Willen der Soldaten an, und dieser Wille war am 1. März bei weitem nicht überall vorhanden.

Mangelhafter Einsatzwille bei Teilen der Miliz

In Eggiwil wäre auf die Gemeinde und damit auf die Mannschaft noch zu zählen gewesen⁹⁷³, in den ebenfalls Mannschaft zum Bataillon Emmental 1/2 liefernden Gemeinden Langnau, Trub, Signau und wohl auch Röthenbach aber keineswegs mehr. Hier wurde der Ausmarsch von der Abdankung der Regierung in Bern, das heisst von der Erfüllung einer der französischen Forderungen abhängig gemacht.⁹⁷⁴

Damit wurde es für den Kriegsrat auch fragwürdig, ob es sinnvoll sei, den von Erlach gewünschten Landsturm auszulösen. Im Kriegsratsprotokoll finden sich die Notizen: «[...] *spuke im Emmenthal, also Landsturm zweckwidrig, werden 30 Deputirte senden; Batt. 1 Emmenthal*

hat geweigert zu marschieren, Langenthal auch.»⁹⁷⁵ Der Grund könnte allerdings bei den Obergeraargauern jener andere gewesen sein, auf den Ludwig von Büren hingewiesen hatte: Der Effekt freilich war derselbe, die Schwächung der Wehrkraft.

Das hatte ganz konkret zur Folge, dass das zur Verstärkung der Stellung von Neuenegg und Laupen nach Frauenkappelen befohlene Bataillon am 1. März 1798, 12.00 Uhr, nicht wie befohlen zur Stelle war⁹⁷⁶ und deshalb auch nicht wie von Ludwig von Wattenwyl intendiert, nach Laupen geschickt werden konnte.

Wattenwyl kannte mit Sicherheit die Ursache des Ausbleibens der Emmentaler, er hatte genügend Petitionäre im Felde unter seinem Befehl. Er wollte aber unmittelbar vor einem Angriff entgegen dem Kriegsratsbefehl die unruhigen Köpfe seiner Division nicht bestrafen: «[...] *ce n'en est pas le moment.*» Der Auftrag ging vor, und den Auftrag bestätigte der Divisionär seinem Chef in den verbindlichsten Ausdrücken: «*D'après vos ordres, soyés assuré Mon Général que nous attaquons le deux Mars à quatre heure du matin: je regarde ce moment comme le plus beau et le plus satisfaisant de ma Vie. et j'en ay de son issue l'opinion la plus consolante et satisfaisante. Tout à vous Mon Général.*»⁹⁷⁷ Der Wille, wie von Erlach befohlen, um 04.00 Uhr anzugreifen, stand bei Wattenwyl noch nach 15.30 Uhr fest.⁹⁷⁸

Von Büren fordert die Entfernung der Luzerner

Nicht weniger Energie ist für ungefähr denselben Zeitpunkt bei Ludwig von Büren festzustellen. Wohl um die Voraussetzungen für den Ausmarsch des Landsturms von Langenthal zu schaffen, forderte er nun die Entfernung der Luzerner: *«Sichern Berichten zufolge sollte gestern zu Langenthal der Freiheitsbaum gepflanzt werden; ich wiederhole also bey Mn. g. H. dringend die Bitte, den luzernischen Truppen deren Abwesenheit⁹⁷⁹ nicht nur von keinem Nutzen sondern sogar für die Ruhe des Landes höchst gefährlich ist, Befehl zu ertheilen, unvorzüglich den Canton zu verlassen dem sie ja ohnehin im Fall der Noth keine Hülfe leisten würden.»*⁹⁸⁰

In der Tat stellt sich die Frage, ob nicht die eidgenössischen Repräsentanten und die Zuzüger generell eher lähmend als stimulierend wirkten. Jedenfalls beklagte sich Uri in aller Form bei Bern darüber, dass Erlach die Kompetenz zum angriffsweisen Vorgehen ohne den Beizug der Repräsentanten der übrigen Stände erhalten habe.⁹⁸¹ Aber nicht jene Orte, die ihre Politik traditionell mehr an gemeineidgenössischem Vorgehen als an der einzelörtlichen Souveränität ausrichteten, gaben am 1. März den Ausschlag, denn der Widerstand gegen Erlachs relativ kühne Angriffskonzeption – immerhin standen die Franzosen sowohl in der Waadt als auch im Süd-

jura auf alteidgenössischem Boden – regte sich auch kräftig in der 2. und in der 3. bernischen Division.

Das Bataillon Wurstemberger, bei dem sich auch alt Landvogt und Oberst Albrecht von Werdt befand, war nach Lengnau befohlen und hätte von dort aus direkt in die Bereitstellung des Korps Schauenburg, in eine deutlich über zehnfache Übermacht hinein, angreifen müssen, wobei allerdings unklar ist, ob dieses Kräfteverhältnis irgend jemand auf Berner Seite damals auch nur annähernd kannte.

Was die Kommandanten an Ort und Stelle feststellen konnten, genügte allerdings, sie zu einem Brief an Graffenried zu veranlassen, in dem sie ihrem Divisionskommandanten mitteilen: *«[...] bey diesen Umständen erachten sie, dass der Angriff von unserer Seite her unmöglich glücken könne, es sey denn Sache dass unser Angriff erst vorgehe, wenn die Attaque von Gottstadt her bereits geschehen, damit die Batterien auf dem Büntenberg von hinten könnten tournirt werden. Dann wann wir auf dem Weg von Pieterlen attackiren, so müssen wir zwischen zwei Batterieen durchmarschiren, die uns, ohne ihnen Schaden zuzufügen, zusammenschüssen können. Wider unsere Pflicht wäre es, die braven Männer einem solchen Undergang auszusetzen, sodass wir glauben nicht angreifen zu können, bis wir hören, dass die attaque von Seiten von Gottstadt geschehe, da dieses der stärkste Posten ist.»*⁹⁸²

In Gottstatt ging es nicht besser. In Oberstleutnant Thormanns Depesche lesen wir: «*Gestern abends den 2^t Merz*⁹⁸³ *erhielt ich die Ordre vom Oberst von Graffenried mich mit meinem Batt. um 10 Uhr abends im Schloss Hof in Battaille von Gotstat zu sein, wo er mir selbst weitere Order geben werde; er gab mir auch den Plan von der ganzen Expedition. Ich fand mich dort ein um 1/2 10 Uhr, wurde keine Seele gewahr. Ich gehe in's Schloss, fand den Herren Landvogt, Oberst von Diesbach, Oberst Tschanner und mehrere Officiers bey Tische; alle sagten mir, es sei Contre-Ordre.*»

Unterwegs hatte Thormann, nach dem Überschreiten der wohl dafür geschlagenen Schiffsbrücke von seiner Mannschaft bereits gehört, «*über Gotstat werden sie nicht marschieren*». «*Ich muss Ihro Gnaden melden, dass ich die grösste Verachtung für die ganze Nation empfinde, [...]*»⁹⁸⁴

Aus Twann schrieb Major May an Oberst von Gross in Nidau, einige Twanner hätten bis Lamboing patrouilliert, das Dorf von den Franzosen geräumt gefunden und deshalb den Freiheitsbaum gefällt. Nun drohten die Franzosen, Lamboing zu verbrennen, während die Einheimischen ihn um Unterstützung angingen, welche er aber nur instruiert geben wolle. «*[...] nous déffendrons à outrance, c'est de quoi Vous pouvez être persuadé.*»⁹⁸⁵ Gross, der diesen Brief erhielt, wollte vor allem in Nidau wieder durch seinen Vorgänger Manuel abgelöst werden.

Generalstabschef Gross teilt General Schauenburg den Angriffsbeginn mit

Daneben erkundigte sich Gross bei den Franzosen in Biel, wie es sich nun mit dem Waffenstillstand genau verhalte und wann er ablaufe.⁹⁸⁶ Auch meldete er um 16.00 Uhr an den französischen General Balthasar von Schauenburg – pro memoria: dies war der Feind, den anzugreifen ihm befohlen war –: «*A moins d'un changement imprévu, les hostilités commenceront ce soir, à dix heures.*»⁹⁸⁷ Schauenburgs Wachtposten seien, da zu nahe an den bernischen aufgestellt, zum Zeitpunkt des Angriffs deren Feuer ausgesetzt...

Schauenburg antwortete auf diese Mitteilung: «*Vous me dites, Monsieur le colonel, que les sentinelles qui sont placées en avant de vos batteries chargées à mitraille, sont exposées à leur feu. Vous ne devriez pas ignorer que des républicains français sauront vous rendre avec usure ce que vous leur enverrez.*»⁹⁸⁸

Schauenburg ging aber noch einen Schritt weiter: Sein Generaladjutant Fressinet teilte seinerseits Gross in aller Form mit: «*Votre parlementaire, Monsieur attend encore la reponse du general command^t en chef l'armée et avant l'heure que vous indiquéz, il vous sera Rendû. Vous avez fixé par lui le commencement des hostilités ce Soir a dix heures; quand cet instant sera arrivé, vous pourrez déployer tout vos*

moyens. Les Republicains français vous attendent avec ce courage qui leur ai familier.»⁹⁸⁹

Gross verständigte sich daraufhin mit seinem Divisionskommandanten Graffenried in dem Sinne, dass sie Erlachs Befehl nicht ausführen wollten. Der Generalstabschef schrieb seinem General: «*Mon General. M^r de Graffenried Et moi sommes revenus de l'idée d'attaquer le soir à dix heures, car la colonne du Gen^l de Buren, Et nous mêmes ne serions pas prêts; mais le déjeuné Est fixé comme il a Ete dit par vos ordres.»⁹⁹⁰*

Befehlsverweigerung

Graffenried hatte allerdings auch noch andere Gründe für seine Zurückhaltung als den stets nervösen Gross. Ein Teil seiner Soldaten verweigerte nämlich schlicht die Ausführung des Befehls und stellte politische Forderungen: «*Da diese Nacht der mit Mm. h. g. H. General-Major von Erlach verabredete Vormarsch vor sich gehen sollte, und die erforderlichen Ordres in alle Cantonnements abgegeben worden, und ich abends um 7 Uhr die in Büren sich befindlichen Ober Officiers zu mir berufen, um ihnen die nöthigen Instructionen zu ertheilen, welches ihren Compagnien zu Ohren gekommen, so traten auf diess hin die beiden Lieut. Rötliberger von der Comp^e. Sinner und Grossenbacher von der Comp^e. May, als Redner und namens der 4 Compⁿ. des Emmen-*

thalischen Bataillons und der Jäger-Comp^e. Burgdorf-Regiments auf, und erklärten ihren Herren Hauptleuten, sie begehren, dass man ihnen 2 Ausgeschossene von jeder Comp^{ie}. erlaube, um morgen auf Bern zu gehen und anzuhören was über den von den emmenthalischen Gemeinden an Me. h. g. H. und Obern einlangenden Vortrag beschlossen werde. Annebans haben sie von ihren Gemeinden den Auftrag erhalten, die Franzosen in fremdem Gebiet nicht anzugreifen, werden aber, wenn sie angegriffen werden, sich zu Beschützung des Vatterlandes tapfer vertheidigen. Diss ware die Sprach der 2 Redner der 4 Comp^{ien} des emmenthalischen Bataillons. Die Jäger Comp^e. Mutach des Reg^{ts}. Burgdorf refusirte beinahe durchgehends den Marsch vorwärts, weil ihre Unter-Officiers denen der 4 Emmenthaler Comp^{ien} sich beigesellet.»⁹⁹¹

Von Erlachs und von Graffenrieds Entschlossenheit

Vor den Einflüsterungen eines Gross und vor der Meuterei der Emmentaler Kompanien hatte Graffenried durchaus mit Entschlossenheit am befohlenen Angriff und «*pour l'heureux succes de nos armes*»⁹⁹² gearbeitet, angeregt, «*la danse*» anstatt am 2. März frühmorgens am 1. März, 22.00 Uhr zu beginnen: «*[...] il fait d'ailleurs clair de Lune, et on peut très bien voir ce qu'on fait.*»⁹⁹³

Die 240 Zürcher in Frienisberg und Seedorf gedachte er nach Aarberg zu verschieben, jene in Erlach einerseits, die in Meikirch und Orschwaben andererseits sollten dort verbleiben, die 600 Urner sollten von Schüpfen nach Büren, Rüti bei Büren und Arch marschieren, den 400 Glarnern in Affoltern war die Hut der Brücke von Dotzigen und des Schlosses Gottstatt zuge-dacht.

Und bei all diesen Dispositionen des unerschrockenen Graffenrieds ist zu bedenken, dass der Generalquartiermeister die Bereitstellung Schauenburgs erkannt hatte, wenn es auch offen bleiben muss, ob ihm die ganze Tragweite seiner Entdeckung bewusst war: «*Während letztern 2 Nächten haben die Franzosen in hiesigen Gegenden bivouaciert, auf dem Meinisbergfeld in einer langen Distanz angesteckte Feuer unterhalten und dadurch in unsern Cantonements blinden Lärm, für die Zukunft aber genaue Obhut veranlassen.*»⁹⁹⁴

Ebenso entschlossen wie sein tüchtiger Generalquartiermeister und Divisionskommandant Grafenried arbeitete Erlach als Oberbefehlshaber am Angriff. Er wollte die Ressourcen des Landes, zu denen auch die militärischen Traditionen und die bestehende Alarmorganisation gehörten, voll ausnützen.

Im Falle eines Angriffs der Berner oder der Franzosen sollte, entgegen früheren allzu fein ziselierten Unterscheidungen, nunmehr «*im*

ganzen Land» «*der Landsturm complet mit Anzündung der Wachtfeuer und Läutung der Glocken ergehen*». ⁹⁹⁵

Altermatts Bedenken

Erlachs solothurnischer Kollege Altermatt meldete Bedenken wegen der exakten Route der geplanten Jurastösse an, es liege Schnee auf den Höhen, die Pierre Pertuis sei von Norden nicht angreifbar, es sei besser, nur die Routen Grenchen – Romont – Frinvillier einerseits und Grenchen – Falleren andererseits zu wählen, um die Reuchette-Schlucht von beiden Seiten zu nehmen. Insgesamt sei es aber besser, anzugreifen: «*Finalemment, en considerant la bonne Volonté, et l'ardeur de nos troupes, il n'est point douteux, qu'une Guerre offensive ne soit beaucoup plus avantageuse, qu'une défensive; cependant il est à observer, que nous ne pouvons pas agir à la longue offensivement sans les secours de nos Cosalliés, qui doivent y concourir, toutes les troupes des deux cantons de Berne, et de Soleure étant déjà en activité de Service, n'ayant plus que la masse à mettre sur pied.*»⁹⁹⁶

Es sei, fährt Altermatt in dieser Depesche an Erlach weiter, deshalb unmöglich, am nächsten Morgen anzugreifen, die Hilfstruppen würden nicht rechtzeitig in den Angriffsgrundstellungen eintreffen, die Verpflegungsdepots und die Ambulanzen seien nicht bereit.⁹⁹⁷

Altermatt nahm keine kraftvolle Haltung ein, aber dies ist vor dem Hintergrund der Haltung der Luzerner, die er kannte, und jener der Zürcher, die er wohl erahnte, verständlich, welche ja entweder überhaupt nicht oder dann nur mit vorgängiger Bewilligung ihrer Feldkriegsräte den Kanton Solothurn betreten lassen wollten.

Zurückhaltung auch beim Freiburger Kriegsrat

Ähnliche Zurückhaltung wie in Solothurn begegnete dem Angriffsplan auch in Freiburg. Der dortige Kriegsrat teilte seinem Berner Äquivalent mit, nicht nur könne sich Freiburg an der Offensive nicht beteiligen, es müsse auch bitten, Stettler in der Stadt zu deren Schutz zu belassen.⁹⁹⁸ Der Schutz war primär einer der herrschenden Staatsordnung.

Stettler schrieb Erlach am gleichen Tag, die Freiburger sagten wenigstens mündlich, sie glaubten sein Bataillon sei nötig *«pour contenir tout mouvement intérieur»*.⁹⁹⁹

Der energische Stettler selbst aber wollte wissen, auf welcher Route er angreifen solle, über Belfaux – Léchelles – Montagny oder über Courtepin – Cournillens – Misery – Oleyres – Domdidier. *«Je crois cette dernière route préférable, parce que elle me separe moins de l'armée de Morat, et me mettra dans la possibilité d'agir de concert avec elle, étant trop faible pour devoir avancer et*

*agir sans être soutenu.»*¹⁰⁰⁰ So wurde die Lage vom bernischen Kommandanten in Freiburg beurteilt.

Zwei Bataillone auf den schneebedeckten Weissenstein!

In Solothurn schickte Ludwig von Büren als Reaktion auf den durch den Haltbefehl Schauenburgs gestoppten Angriff auf Gänsbrunnen zwei Bataillone auf den Weissenstein *«pour y recevoir l'Ennemi, s'il se portait jusques là»*.¹⁰⁰¹ Der Rest seiner Truppen um Solothurn herum habe den Befehl erhalten, Marschbereitschaft zu erstellen. Dies meldete Ludwig von Büren einerseits seinem Nachbardivisionär Graffenried, andererseits dem Kriegsrat, demgegenüber die Verlegung der beiden Bataillone auf den Weissenstein mit der Absicht begründet wurde, *«den Feind aufzuhalten, wenn derselbe mit Macht gegen Solothurn über diesen Berg vorrücken würde»*.¹⁰⁰²

Der Kriegsrat, der seinen Pappenheimer kannte, antwortete dem General von Büren, er genehmige dessen Anordnungen und zweifle nicht daran, dass Büren diese General von Erlach alsogleich werde berichtet haben.¹⁰⁰³

Erlach selber befahl Römers Zürcher, die um 08.00 Uhr *«in einer grossen Matte zu Maykirch»* bei schönstem Wetter vereidigt wurden, nach Aarberg, um den Posten zu Nidau zu unterstützen *«und wenn*

die dortigen Truppen vorwärts dringen, vielleicht nach Umständen diese unsere Stadt zu besetzen». ¹⁰⁰⁴ So rückten Römers Zürcher vor 16.00 Uhr in Aarberg ein, wo die Offiziere General Carl Ludwig von Erlach vorgestellt wurden und dieser die Befehlsausgabe auf 19.00 Uhr ansetzte. ¹⁰⁰⁵

Aufgezwungene Entscheide des bernischen Grossen Rates

Bis dahin aber hatten die politischen Entwicklungen in Bern die Voraussetzungen für Erlachs befohlenen Angriff zerstört.

Der Grosse Rat beriet über den Bericht der Gesandten nach Payerne, die Brunos Forderungen übermittelten, primär die, eine neue provisorische Regierung einzusetzen und einer gemeinsamen Verfassung für die ganze Schweiz – was ja wohl heissen musste: dem Ochsenbüchlein – zuzustimmen.

Ausserdem verlangte der Franzose von Bern als Vorbedingung für den Rückzug der französischen Truppen: *«alle unsere Truppen, und die der Eidgenossen sollen zurückgezogen werden.»* ¹⁰⁰⁶ Daraufhin verpflichtete sich die bernische Regierung im wesentlichen auf Freiheit und Gleichheit, erklärte sich selbst nach Luzerner Muster für provisorisch, kündigte Urversammlungen innert eines Monats *«von dem Zeitpunkt an, da die Truppen von beyden Seiten sich werden zuruckgezogen*

haben», nahm den Grundsatz der *«Vereinigung der gesamten Schweiz an, in dem Verstand, wie die Cantonen ohne fremde Einmischung über die daheringe Form sich einverstehen werden.»* ¹⁰⁰⁷

Mit diesem Beschluss wurde einerseits Beat Jakob Tscharner, andererseits – Vorbote einer neuen Zeit, wenn Zürcher Berner Geschäfte begleiten – der Repräsentant Hans Conrad Wyss zu Brune entsandt. ¹⁰⁰⁸ Um ja keine Zeit zu verlieren, wurde Tscharner bei Brune schriftlich vorangemeldet. ¹⁰⁰⁹

Hans Conrad Wyss' Bericht als Unterhändler bei Brune

Seine Reise nach Payerne und seine dortigen Erlebnisse am 1. März hat Hans Conrad Wyss tags darauf in einem Brief beschrieben:

«Ich rechne es mir zur angenehmen Pflicht, sogleich nach meiner Zurückkunft von Payerne ¹⁰¹⁰ Euer hohen Gnaden von dem Erfolge der dem Herrn Oberst von Tscharner und mir durch den L. Stand Bern aufgetragenen Mission an den Herrn General Brune einige Nachricht zu ertheilen. Wir verreisten gestern ¹⁰¹¹ Nachmittags gegen vier Uhr von hier, und langten, ungeachtet wir uns der möglichsten Schnelligkeit beflissen, erst nach halb zehn Uhr in Payerne an, weil wir von Murten weg beinahe alle halbe Viertelstunde von französischen Posten angehalten

und mehr oder weniger lange versäumt wurden. Bei der Ankunft in Payerne bemerkten wir einen Zusammenfluss von mehreren hundert Personen, grösstentheils Soldaten, die mit dem wildesten geschrei und überhaupt auf die ausgelassenste Weise ihre Freude über den nun ausbrechenden Krieg gegen die Schweiz äusserten. Alsobald liessen wir uns bei dem Herrn General Brune anmelden und wurden von demselben unverzüglich auf das allerhöflichste empfangen. Der General, sein Secretair und wir beide Abgeordnete nebst unserm Secretair, Herrn von Haller, setzten uns in einem kleinen Cabinet um das Kaminfeuer herum, sonst war bei der Unterredung Niemand zugegen. Vor der Thüre stunden die ganze Zeit über ein paar Husaren mit entblösstem Säbel, dem Vorgeben nach, um die sich etwa zudringenden abzuhalten. Es walteten bei uns Bedenken, Brune das uns mitgegebene, nachstehende Ultimatum schriftlich und in seinem ganzen Umfange vorzulegen:

«1. Die Regierung nimmt den Grundsatz von Freiheit und Gleichheit der Rechte von nun an als die Grundlage ihrer mit aller Beschleunigung abzufassenden und von den Urversammlungen zu sanctionierenden Constitution unwiderruflich an.

2. Die jetzige Regierung erklärt sich von nun an als provisorisch und wird sich unter Mitwirkung der Ausgeschossenen von Stadt und Land, nach Lucerns Beispiel, innerhalb

Monatsfrist, einstweilen provisorisch constituiren, bis die neue Repräsentativregierung von den Urversammlungen des ganzen Landes gewählt sein wird.

3. Diese Urversammlungen sollen abgehalten werden innert Monatsfrist von dem Zeitpunkte an, da die Truppen von beiden Seiten sich werden zurückgezogen haben.

4. Die Regierung nimmt den Grundsatz der Vereinigung der ganzen Schweiz in dem Verstand, wie die Cantone ohne fremde Einmischung über die daherige Form sich einverstehen werden.

5. Die wegen politischer Vergehen verhafteten Personen sollen auf die Empfehlung des französischen Directoriums sogleich in Freiheit gesetzt werden. – Zugleich mit diesem Decret wird von Hochgedacht MnGH. und Oberen und Ausgeschossenen von Städten und Landschaften dem ganzen Land die feierliche Versicherung ertheilt, dass sobald die Gefahr von Aussen abgewendet sein wird, jede einkommende Beschwerde untersucht und wenn es nur immer mit dem Wohl des Landes bestehen kann, gehoben werden soll» –

Hauptsächlich hätten wir von der zweiten Bestimmung des Ultimatums den schlimmsten Effect erwartet. Lieber berührten wir daher die verschiedenen Punkte des Ultimatums mündlich.

Der General äusserte wiederholt sein Bedauern darüber, dass die

Unterhandlung so spät komme. Durch sein Actenbuch und mehrere uns vorgelegte Schreiben des Directoriums zeigte er, wie manchen Verweis er schon von dem Directorium über sein Zaudern und den langsamen Gang seiner Negotiationen mit der Schweiz erhalten habe. Überhaupt war er ungemein vertraulich und aufmerksam und zeigte für alle von uns in der Unterredung angeführten Gründe und ihm gemachten Vorstellungen eine für die gegenwärtige Lage der Sachen auch gar zu grosse und daher uns einigermaßen verdächtige Empfänglichkeit.

Die unverzügliche Errichtung einer provisorischen Regierung, worauf er allervorderst bestand, schien uns eben keinen gar grossen Schwierigkeiten unterworfen, weil wir nicht sahen, aus was für Gründen die jetzige Regierung zu Bern sich weigern würde, auf der Stelle zu thun, was sie bereits erklärt hat, binnen vier Wochen thun zu wollen. Die Auswahl dieser provisorischen Regierung sollte zwar ganz ohne fremde Einmischung geschehen; einzig äusserte er den Wunsch, dass einige mit Namen angegebene jetzige Regierungsglieder nicht in dieselbe aufgenommen werden möchten. Eine engere und gleichförmigere Verbindung der verschiedenen Theile der Eidgenossenschaft gab er zwar auch als eines der Hauptfordernisse zur Aussöhnung mit Frankreich an.

Allein, äusserte er sich, der hierbei hegende Zweck werde hinreichend erzielt, wenn auch die Art und Weise

lediglich durch Uebereinkunft der L. Stände unter sich, ohne alle fremde Einwirkung, bestimmt werde. Von dem ochsischen Constitutionsplan redete er mit Geringschätzung und versicherte, dass das Directorium denselben nie zur Basis seiner diesfälligen Forderungen an die Schweiz annehme, sondern nur eine ihm ähnliche Constitution verlange.

Bei dieser Äusserung des Generals fiel ein langer Wortwechsel zwischen Brune und seinem Secretair darüber vor, ob diese der Schweiz zu gebende Verfassung eine Constitution Helvétique oder nur schlechtweg eine Constitution benannt werden solle, welcher letzterer Meinung der Secretair war. Was das Erguel und Münsterthal anbetreffe, so könne er hierüber nicht eintreten. Wenn aber diejenigen Stände, welche eigentlich hiebei interessiert seien, diesfalls eine Abordnung nach Paris veranstalten wollen, so glaube er, werde dieses Geschäft hiedurch bald beseitigt werden.

Das Pays de Vaud müsse sogleich von französischen Truppen evacuirt und demselben überlassen werden, ob es einzig für sich einen besondern Staat formiren, oder an wen es sich anschliessen wolle. Diejenigen Vaudois, welche gegenwärtig bei der bernerischen Armee dienen, können ohne weder für ihre Person noch für ihr Eigenthum das mindeste zu besorgen, in ihre Heimat zurückkehren.

So wie sich die bernerischen Truppen und die eidgenössischen Zuzüger zurückziehen, in gleichem Masse

werden auch die französischen Völker die schweizerischen Grenzen verlassen.

Dieses sind ungefähr diejenigen Punkte, welche bei der ersten Zusammenkunft als Präliminarien eines allgemeinen Friedens mit der Schweiz vorläufig festgesetzt wurden. Der General hatte die Vollmacht einen allfällig zu Stande kommenden Tractat sogleich zu unterzeichnen, und uns sollte eine Zeit von vierundzwanzig Stunden zur Ratification oder Verwerfung anberaumbt sein.

Als die Conferenz bis halb drei Uhr gedauert hatte, bat sich der General unter Vorschützung einer heftigen Migräne aus, für ein paar Stunden sich zur Ruhe zu begeben, mit dem Beifügen, dass wir das Nähere dann morgen früh noch bereden und er uns zu dem Ende hin zu sich rufen lassen wolle.»¹⁰¹²

Gegenbefehl des Grossen Rates an den Kriegsrat

Um die Verhandlungen mit Brune nicht zu gefährden, hatte der Grosse Rat dem Kriegsrat Gegenbefehl erteilt. Herr Oberst Tscharner werde dem französischen General Brune eine Gegennote überbringen, es sei nun *«hievon den sämtlichen kommandirenden Herren Offiziers die erforderliche Bekanntschaft zu geben»*.¹⁰¹³

Diese Information war nur erforderlich, wenn sie einen Einfluss auf die Operationen hatte, das heisst,

dass der Grosse Rat, aber in unklaren Ausdrücken, dem Kriegsrat befahl, Gegenbefehl gegen Erlachs Angriffsbefehl zu erteilen.

Der Kriegsrat deutete das in seinem Befehl an Erlach wie folgt aus: *«Nach dieser Erkenntnuss wird also, ehe etwas unternommen wird, die Rückkunft Herren Oberst Tscharners abgewartet werden müssen; Euer Wohlgebohren werden also, an die verschiedenen Herren Divisions-Commandanten in Abänderung der bereits ertheilten Befehlen, diejenigen Contreordres abgehen zu lassen belieben, die diese Erkantnus nothwendig macht.»¹⁰¹⁴*

Unter Umgehung des Dienstweges aber gemäss Grossratsbeschluss – im Auftrag an den Kriegsrat steht klar *«den sämtlichen kommandirenden Herren Offiziers»¹⁰¹⁵* – wurde der Gegenbefehl den Divisionskommandanten ausserdem vom Kriegsrat direkt zugestellt: *«Zum Bericht dient, dass beschleunigungshalber von hier aus samtl. Herren Divisions Commandanten von dieser Erkantnus Bericht ertheilt worden.»¹⁰¹⁶*

Wenig später teilte der in Sachen Landsturm ohnehin stets nervöse¹⁰¹⁷ Kriegsrat seinem General noch mit, dass auch der Landsturm nicht in Frage komme: *«Aus dem diesen Nachmittag um 4 Uhr per courier an Euer Wohlgebohren übersandtes Schreiben, welches sich mit dem Eurigen von 1 Uhr datirt gekreuzt hat, werden Wohldieselben ersehen, dass bis zur Zuruckkunft Herrn Oberst Tscharner, vom Landsturm nicht die*

Rede seyn kann, weil sonst sein Leben der grössten Gefahr ausgesetzt werden würde.»¹⁰¹⁸ Der Landsturm könne zudem die «gefährlichsten Folgen» haben, «weil die versammelten Mannschaft sich selbst einen dem in hier habenden völlig entgegengesetzten Zweck und Bestimmung geben würde, wie das Regiment Emmenthal, das durch die Schriften eines Mengaud und anderer seines Gelichters, so muntirt ist, dass ein gestern beordertes fusilir Bataillon sich nach Neueneegg zu marschieren geweigert, und das andere Deputirte anher zu senden sich entschlossen hat».¹⁰¹⁹

Erschütterter bernischer Oberbefehlshaber

Der Gegenbefehl und die demütigende direkte Information der Divisionskommandanten durch den Kriegsrat erschütterten Erlach. Römer erlebte die Wirkung dieser Depeschen in Aarberg: «Nach 7 Uhr kam der Herr General wirklich zu mir, aber nicht mehr mit der freudigen Miene, sondern mit einem ganz verstorren Blick. «Monsieur» – redete er mich an – «je me proposai d'avoir bien du plaisir en vous expliquant mes projets, dont l'execution devait commencer demain matin à 4 heures, – à présent il n'en est plus question, voyez comme l'on agit à Berne – comme on me traite indignement.» Er übergab mir ein Schreiben des Kriegsrathes von Bern, das ihm vor einer halben Stunde durch Expres-

sen überbracht worden. [...] «A present que tout est fini, je m'en retourne à Berne, je donnerai ma démission, ne pouvant plus servir avec honneur, après le traitement qu'on vient de me faire.» – Wirklich reiste derselbe in der Nacht ab, ohne das Mindeste anzuordnen, wenn in seiner Abwesenheit etwas vorfallen sollte, ohne mir zu sagen, dass ich der erste Stabofficier in Aarberg wäre, folglich als Commandant die Geschäfte besorgen sollte. – Es konnte ihm aber auch nicht träumen, dass, da ihm verboten worden anzugreifen, weil man noch in Unterhandlungen eintreten wollte, die Franzosen die nämliche Nacht und die nämliche Stunde zum Angreifen wählen würden!!»¹⁰²⁰

Reaktionen der Divisionskommandanten

Bevor er sein Hauptquartier Aarberg verliess, erteilte Erlach den Divisionskommandanten seinerseits die befohlenen Gegenbefehle.¹⁰²¹

Die Wirkungen des Gegenbefehls mussten bei den drei Divisionären deren Temperament und Lage entsprechend unterschiedlich ausfallen: Ludwig von Wattenwyl hatte die Ratsdepesche, welche Tschärner bei Brune voranmeldete, passieren lassen und sehnte den Gegenbefehl förmlich herbei.¹⁰²²

Graffenried, der bereits die Emmentaler Meuterei am Hals hatte und bei dem, zufällig zusammen mit dem Gegenbefehl, auch noch die

Nachricht von der Angriffsverweigerung des Bataillons Wurstemberger in Lengnau eintraf, hatte nun genauso genug wie sein Chef: «*Diess prophezeit mir leider! einen schnöden, zum Nachtheil des Vatterlandes und unserer Nachkommen gereichenden Frieden. Und auf diesem Fuss rahte ich Mn. h. g. H. zu Ersparung fernerer grossen Aufwands unmassgeblich an, die Truppen nach Haus zu berufen.*»¹⁰²³ Er glaubte nicht mehr, «*einem solchen Truppen-corps vorstehen zu können und bitte daher euer Gnaden inständig mich von dem anvertrauten Commando zu entheben und ohne Verzug gnädigst zurückzuberufen.*»¹⁰²⁴

Ludwig von Büren, so schwierig er auch im Umgang mit Carl Ludwig von Erlach war, ist es sehr wohl zuzutrauen, dass er am Ende trotz allem befehlsgemäss am 2. März angegriffen hätte und dass er jedes Wort meinte, das er um 22.00 Uhr in Solothurn zu Papier brachte: «*C'est donc avec bien du regret que je reçois dans ce moment-ci, contreordre de Votre part, m'étant flatté d'avoir une part active à la glorieuse journée de demain.*»¹⁰²⁵

Andere Offiziere in der 3. bernischen Division sahen dies anders. Artilleriehauptmann Franz Niklaus König freute sich: «*Diese letztere Ordre, die an alle kommandirende Offiziers überschickt wurde, machte eine auffallende Wirkung unter den Truppen, sowohl den ersten Augenblick als in der Folge. Die Eisenfresser stampften den Boden und*

ärgerten sich. Die Wohldenkenden und Hellersehenden freuten sich hertzlich; die Hoffnung erwachte bey ihnen, dass doch endlich die kalte Vernunft über den abgeschmackten und thörichten Wahn, die siegewohnten Franken zu bekriegen, möge obgesiegt haben. Ach nicht lange konnten sich die Friedlichen an diesem Sonnenlichte erwärmen.»¹⁰²⁶

Gesetz des Handelns

Der Widerruf des Angriffsbefehls und damit der Vollmacht des bernischen Generals hatten zum Ergebnis, dass die Franzosen, die am 1. März um 04.00 Uhr bei Dornach und Gänsbrunnen die Waffen bereits gegen die Solothurner hatten sprechen lassen, auch am 2. März das Gesetz des Handelns auf ihrer Seite hatten.

Die beiden Frutiger Bataillone schrieben am 3. März den Widerruf des Angriffsbefehls vom 1. März Verrätern zu. Major von Wattenwyl meldete am 3. März aus Schüpfen: «*Ma troupe et celle du colonel Manuel étant de la vallée de Froutigue témoigne un extreme desir de rester reunis. Il y a dans ces 2 bataillons une indignation extrême 1^o du decret du 1 Mars qu'ils attribuent à des traitres [...]*»¹⁰²⁷

Schauenburg war, so lauteten die Instruktionen Brunos vom 1. März 20.00 Uhr an, in seinen Dispositionen frei. Die Berner wähten sich guten Glaubens am Verhandeln¹⁰²⁸, was allerdings vielleicht etwas naiv war.

2. März 1798, 04.00 Uhr: Erstes Gefecht in Lengnau

Brunes Untergebener Schauenburg jedenfalls griff am 2. März um 04.00 Uhr in Richtung Solothurn an. In Lengnau kam es zum ersten Gefecht.

Die bernischen Truppen im Dorf glaubten sich im Waffenstillstand mit den Franzosen, was angesichts der Instruktionen des Kriegsrates leicht verständlich ist. So erzählte Johannes Jaun, der als Soldat dabei war, seine Erlebnisse im Rückblick mit den Worten: «*Ermüdet legte ich mich auf einen Ofen, das Haupt auf der Patronentasche, und schlummerte ein, aber zu einem nur wenig erquickenden Schlaf. Denn es dauerte nicht lang, so wurde ich plötzlich von meinem Kameraden Ruchti an den Beinen gezogen und aufgeweckt mit den Worten: <Auf, Auf, Hans! die Franzosen haben uns überfallen und angegriffen; bereits haben sie den Kirchturm beschossen; die Glocke sei herabgefallen, mit welcher man Sturm geläutet!> Schnell stellte ich mich in die Reihen zum blutigen Kampf gegen den Feind, der so treulos den Waffenstillstand gebrochen. Schon waren von den Vorposten von Scharfschützen, welche auf der oberen Seite von Lengnau unter einer Eiche aufgestellt waren, die meisten tot, auch von den Kanonieren, die unten im Dorfe postirt waren, und ebenso von den feindlichen Kanonen- und Gewehrkugeln, von denen ich zwei ganz deutlich an mir vor-*

übersausen hörte, bald auch Mancher in unserm Bataillon, das im Dorfe Lengnau auf der Strasse in Linie zu drei Gliedern hoch sich zur Wehr entgegenstellte. Da wurde die Übermacht der Franzosen, die uns fast auf allen Seiten umzingelt hatten und uns erdrücken wollten, zu stark; wir mochten uns noch so tapfer und heldenmüthig wehren, dem auf allen Seiten so übermächtig und schnell andringenden Feind mussten wir erliegen; und noch weiss ich gut, wie fast im gleichen Augenblick unser Oberst noch einmal <rechtsum> kommandirte <es könne jetzt ein Jeder selbst sein Leben zu retten suchen.> Ich war damals gerade in der Nähe des Obersten, und noch ist es mir, als höre ich wie damals dieses Kommando.»¹⁰²⁹

In Lengnau kämpften auch Frauen. Victor Emanuel Thellung von Courtelary traf in jenen Tagen einen der französischen Gegner der kämpfenden Lengnauerinnen: «*Ein am 2. März 1798 bei Lengnau schwer verwundeter französischer Offizier bezeugte mir, diese Wunden von einem Bauernmädchen erhalten zu haben, das selbst dabei das Leben verlor.*»¹⁰³⁰ In Lengnau gefallene Frauen kennen wir mit Namen zwei: Margaretha Gillomen-Schad und Anna Renfer.

Als Graffenried in Büren an der Aare den Kanonendonner und das Gewehrfeuer hörte, liess er ein Dutzend Alarmschüsse abfeuern, schickte nach 04.30 Uhr seinem General, den er in Aarberg wähnte,

eine Depesche und sandte einen Trompeter mit seinem Adjutanten Wyss *«auf Lengnau und Piertelen»*, *«zu vernemmen, was diss in beglaubtem Frieden zu bedeuten habe»*.¹⁰³¹

Der in Lengnau kommandierende Oberstleutnant Wurstemberger war verwundet und gefangen, die Trümmer seines Bataillons, das hier in der Tat einer weit über zehnfachen Übermacht Widerstand geleistet hatte, retteten sich nach Solothurn.¹⁰³²

Grenchen

Nach Lengnau hatten die Franzosen den nächsten Zusammenstoss mit dem Grenchner Landsturm, insbesondere mit den an der Säge haltenden Landstürmerinnen und Landstürmern Jakob Rüeflis.

Ein damals 14 Jahre alter, *«mit einem Knüttel»* bewaffneter Teilnehmer erzählte später im Rückblick: *«Die Kolonne zog morgens um 3 Uhr das Dorf hinauf, um auftragsgemäss bei der Säge oben den Feind aufzuhalten. Ganz schwarz kam es jetzt, um 4 Uhr, durch das Däderiz einwärts dem Dorfe zu. Noch hielten wir stand, bis uns die anrückenden Franzosen eine tüchtige Salve entgegenschickten und eine Kugel dem Leutnant Feremutsch, Tschoses, dermassen an den Kopfharnisch anprallte, dass er fast umgefallen wäre. Retiriert, vorwärts, Marsch!»*¹⁰³³

Zwei Grenchnerinnen, Maria Schürer und Elisabeth Frei, sowie

fünfzehn Grenchner fielen, unter den Männern Andreas Hugi und der Sturm läutende Sigrüst Johann Welti beim Erfüllen seiner Alarmierungspflicht.¹⁰³⁴

Der arrogante Schauenburg schrieb über niemanden grösseren Unsinn, als über die wackeren Solothurner Landstürmerinnen und Landstürmer. Er sei, liess er das Direktorium im Rückblick wissen, gezwungen gewesen, *«de traiter come ennemie une milice aussi aveugle qu'impuissante, faible appui d'un gouvernement absurde»*.¹⁰³⁵

Haag Bach

Artilleriehauptmann Franz Niklaus König, der Maler, kannte die vorgesehene Stellung der bernischen und solothurnischen Truppen am Haag Bach: *«[...] die Batterien und Redouten waren eben so übel placirt als ausgesteckt; an Verhaue wurde gar nicht gedacht, da doch diese letztern einzig die Überflügelung des rechten Flügels durch leichte Truppen verhindern konnten. Zu Bestreichung der Fläche der Aar nach, wurde nicht das Geringste projektirt; meine darüber geäusserte Verwunderung beantwortete man dadurch: dass diese Fläche sumpfig und unwandelbar seye, und doch passirten nachher die fränkischen Truppen dieselbe mit Cavallerie und Infanterie.»*¹⁰³⁶

Hier standen die Solothurner Bataillone Kriegstetten und Lebern unter Josef Sury von Bussy und

Ludwig Lüchem sowie das Berner Bataillon Beat Ludwig von May. Ein ernster, zusammenhängender Kampf fand hier allerdings nicht statt, wenn auch vereinzelt mannhafter Widerstand geleistet wurde, wie der Tod des Solothurner Artilleriehauptmanns Franz Josef Sury von Bussy bei Selzach zeigt.¹⁰³⁷

Bellach

General Altermatt, der wie Caesar von sich in der dritten Person schreibt, ritt nach 05.00 Uhr und etwas nach General von Büren aus der Stadt Solothurn und traf bei Bellach auf den Krieg:

«Als der General Altermatt beym Dorfe Bellach 3/4 Stund von der Stadt ankam, traf er eine Menge Flüchtige von Bern und Solothurn an. Da er ein grosses Musketenfeuer jenseits, und auf der rechten Seite des Dorfes Bellach hörte, wo unsere vereinten Truppen, nach dem Berichte des General von Büren, einigen Widerstand gethan, setzte er seinen Weg fort rechts um Ballach¹⁰³⁸ herum bis auf den Weg dieses Dorfes, so auf Längendorf führet. Dasselbst traf er den grössten Theil der Truppen in Unordnung an; die einen zogen sich, indem sie plänkelten, gegen Solothurn zurück, die Andern nach Hause.

Da weder ihre Offizier noch der General sie wieder in Ordnung bringen konnten; so verfügte sich der General Altermatt, nachdem er der

Regierung durch seine Ordonanz- Dragoner Nachricht ertheilet, gegen die Bellachweiher, um den Rückzug des Vortrapes von Grenchen zu beobachten. Er erkannte wirklich seine Überbleibsel, die ihren Marsch nach ihrer auf jeden Fall vorgeschriebenen Wegweisung und in guter Ordnung längs des Berges gegen Oberdorf richteten.

Der General setzte darauf seinen Weg auf der Strasse zwischen Bellach und Solothurn fort. Unweit den Mühlen (1/4 Stunde vor der Stadt) traf er den General von Büren wieder an.

Nach diesen Vorfällen traten die zwey Generalen den Rückweg nach der Stadt an, als General Altermatt von der alten Regierung durch einen Expressen, dem sogleich eine Gesandtschaft an den General Schauenburg nachfolgte, das Dekret vom 2ten März erhielt; welches zum Gegenstand hatte, von dem letztern einen Waffenstillstand zu erhalten, in Erwartung des Ausganges der Unterhandlungen mit dem B. Minister Mengaud, dem die alte Regierung einen Abgeordneten zu schicken sich vorgenommen. Der französische General schlug den Waffenstillstand ab, und forderte die Stadt in Zeit einer halben Stunde zur Uebergabe auf mit Bedrohung, im Weigerungs Fall selbe zu verbrennen, wofür er die alte Regierung bey Verlust des Lebens verantwortlich machte.

Nachdem nun diese Aufforderung angenommen worden, gab gedachter

General auf dem Rathhaus die Versicherung, dass das Eigenthum und die Religion ungekränkt bleiben sollen.

General Altermatt, dem aufgetragen wurde, die Antwort in Zeit einer halben Stunde zurückzubringen, hat das Original dieser Aufforderung der alten Regierung eingehändigt, welche dieselbe angenommen.

*Die ganze obige Unterhandlung mit General Schauenburg pflogen die Deputirten von Solothurn und General Altermatt in Gegenwart des General von Büren.»*¹⁰³⁹

Solothurn

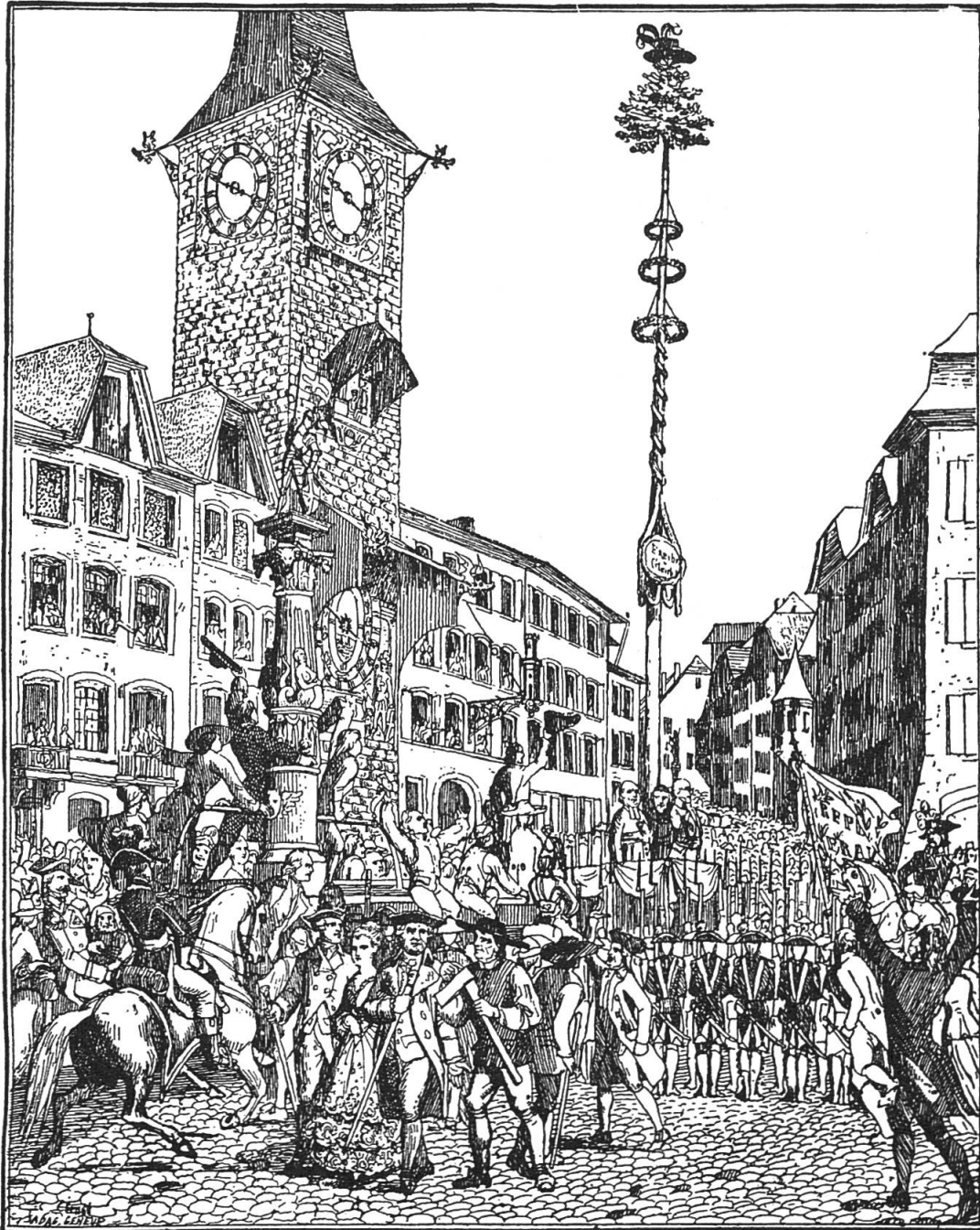
Bevor die Kapitulation abgeschlossen war, kam es vor Solothurn zu weiteren Kämpfen und Kampfvorbereitungen. Der Artillerist Friedrich Niklaus Freudenreich hätte eigentlich mit einem der zwei von Ludwig von Büren auf den Weissenstein befohlenen Bataillonen dorthin ziehen sollen, wurde aber des vielen Schnees wegen mit seinen Kanonen und 30 Mann in Bellach zurückgelassen.

Freudenreich gelangte schliesslich vor die Stadt Solothurn. «*Dort traf ich vor dem Bielerthore auf circa dreitausend Mann Solothurner und Berner in Schlachtordnung, welche in dieser Haltung den Feind erwarteten. Nicht weit von mir stand Herr Major von Goumoëns (von Worb) vor seinem Bataillon mit zwei grossen Pistolen in der Hand und zwang die Flüchtlinge von Lengnau*

*und Grenchen sich in die Glieder einzustellen; Lieutenant Rubi von Unterseen, welcher sich nicht fügen und weiter fliehen wollte, wurde von den Soldaten erschossen. Ich stellte mich auf den linken Flügel der kleinen Armee und liess mit Kartätschen laden, während von dem rechten Aarufer der Artilleriehauptmann König, der Kunstmaler, die Franzosen mit einer Batterie Zwölfpfünder beschoss. Bald kam indess die Nachricht, Solothurn habe capitulirt; [...]»*¹⁰⁴⁰

Friedrich von Wattenwyl, von seinem Bataillon auf dem Weissenstein weg- und in die Stadt Solothurn heruntergerufen¹⁰⁴¹, war einer der bernischen Offiziere, welche die Truppe zum Stehen gebracht hatten.

Er schreibt selbst über seinen Einsatz vor Solothurn: «*[...] je m'informai si le Général était en ville. On me dit qu'il était allé du côté de l'attaque: je m'y portais aussi au grand galop et rencontrai toutes nos Troupes en déroute complète. Enfin arriva le Bataillon de Goumoëns venant de Soleure qui était encore en ordre. Mais voyant tous les fuyards, artillerie, Cavalerie pêle-mêle les dépasser, une partie du Bataillon avait déjà fait demi tour à droite. Je parvins, avec l'aide de Monsieur de Goumoëns, à force d'encouragements, à aller avec eux en avant, et sur le premier Terrain convenable, je les fis mettre en bataille; ensuite à force d'encouragements et de coup du plat d'épée, je parvins à rallier toute la troupe et à la mettre en ligne.*



Verfassungsfest in Solothurn am 25. März 1798. Eine Volksabstimmung über die Verfassung – das sogenannte «Ochsenbüchlein» – wagen die Franzosenfreunde nicht. Auf der anderen Seite ist unverkennbar, dass sich in der frühen Phase der französischen Besetzung viele schweizerische Hoffnungen an die neue Ordnung heften und diese noch keineswegs so generell abgelehnt wird, wie dann 1802 im föderalistischen Aufstand nach dem Abzug der ausländischen Truppen. Entscheidend aber sind von Anfang bis Ende die französischen Bajonette. Aus dem Buch «Geschichte der Schweiz im XIX. Jahrhundert» von Theodor Curti, Verlag F. Zahn, Neuenburg, ohne Jahrzahl.

Je puis dire que sans cela les Français seraient, inmanquablement entré pêle-mêle avec nos gens en ville. Au moment où j'allais avancer et attaquer avec la ligne, on vint dire que le Général Altermatt avait capitulé.»¹⁰⁴²

Um 11.00 Uhr redigierte General Ludwig von Büren in Solothurn seinen Bericht an den bernischen Kriegsrat: «Dicht vor der Stadt nun formirten Obrist von Wattenwyl, Major de Goumoëns und ich eine réserve von 3 Berner battallions, die entschlossen waren, das äusserste zu wagen, um sich mit Ruhm und Ehre zu vertheidigen.» Schon hätten Vorgeplänkel begonnen, als die Solothurner Regierung «plötzlich» kapituliert habe. «Nun begab ich mich selbst zum franzö. General und er versprach, meine Truppen ruhig aus Solothurn abmarschieren zu lassen; – ich werde nun dieselben zu Wangen, Bätterkinden, Fraubrunnen und nahe bei den Gränzen des Cant^s Solothurn cantonnieren lassen.»¹⁰⁴³

In einem späteren Bericht gibt Büren zu, dass er sich mit dem freien Abzug von nur zweien seiner Bataillone zufrieden gab, da das Bataillon May im Haag abgeschnitten gewesen sei und die beiden anderen noch auf dem Weissenstein waren¹⁰⁴⁴, dessen Öffnung Schauenburg Bonnamy auch nach der Kapitulation noch einmal nachdrücklich ans Herz legte¹⁰⁴⁵, wohl in der Sorge um die Rückzugsmöglichkeit im Falle eines erfolgreichen schweizerischen Stosses auf Biel.

Schauenburgs Bericht an das Direktorium in Paris

Im Originalton der französischen – *more gallico* die gegnerischen Verluste masslos übertreibenden – Depesche ans Direktorium stellt sich der Stoss von Pieterlen nach Solothurn so dar:

«Enfin le 12¹⁰⁴⁶ à 4 heures du matin, je me suis mis en marche sur Soleure, après avoir tourné le poste de Longeau où les Suisses ont fait quelque résistance, j'ai pris ou tué environ 600 hommes, nous être emparés de 8 pièces de canon avec leurs caissons, nous avons nettoyé en trois heures de temps toute la route de Soleure. Arrivés devant cette ville qui par ses fortifications en assez bon état pouvait nous opposer une assez longue résistance, j'ai fait au général Altermatt qui y commandait la sommation dont copie ci-jointe. La terreur que j'avais inspirée, la rapidité de notre marche firent bientôt leur effet, la ville se rendit à discrétion.»¹⁰⁴⁷

Schauenburgs Ultimatum und Kapitulation der Stadt Solothurn im Wortlaut

*«Devant Soleure
Le Général divisionnaire
commandant le corps d'armée
française
A Monsieur le Général
commandant à Soleure*

Monsieur le Général.

Le Directoire exécutif m'ordonne d'occuper la ville de Soleure, en ajoutant que si j'éprouve la moindre résistance et qu'une seule goutte de sang français soit versée, les membres du Gouvernement soleurien en répondent sur leurs têtes ainsi que sur leurs biens, et que j'en ferai la justice la plus éclatante et la plus inexorable.

Notifiez la volonté du Directoire aux membres de votre gouvernement et ouvrez les portes de la ville de Soleure aux troupes républicaines.

Je vous accorde une demi heure pour vous déterminer. Passé ce temps, je brûle votre ville et je passe la garnison au fil de l'épée.

Nous soussignés avoyer et membres du conseil provisoire de la République de Soleure attestons par ces présentes que nous avons accepté la capitulation ci-dessus. En foi de quoi nous avons signé la présente et y avons fait mettre le sceau de notre Etat.

Fait et passé à Soleure le 2 mars 1798.

Signé les avoyer et membres du conseil provisoire.»¹⁰⁴⁸

Schauenburg teilte Brune mit, er lasse nun die Solothurner entwaffnen, habe die eingesperrten Patrioten freigelassen und versuche, sich nun über die Lage bei Nidau und Büren an der Aare ins Bild zu setzen, um am folgenden Tag, also am 3. März, entsprechend handeln zu können.¹⁰⁴⁹

Moralische Auswirkungen

Die moralischen Wirkungen der unerwarteten, insbesondere unerwartet frühen, Kapitulation Solothurns konnten nicht ausbleiben.

Es versteht sich von selbst, dass der alteingelebte und staatspolitisch verständliche Respekt vor der Solothurner Souveränität militärisch nun für Bern eine unerträgliche Lage herstellte, nämlich den Franzosen einerseits die ungehinderte Benützung der Solothurner Aareübergänge und des Solothurner Territoriums zur Bereitstellung für den kommenden Angriff auf Bern erlaubte, andererseits Johann Rudolf von Graffenrieds starke Stellung bei Büren an der Aare unhaltbar machte.

Ob, beziehungsweise wie weit, die Ereignisse des Tages den Widerstandswillen Ludwig von Bürens schwächten, bleibt eine offene Frage.

Immerhin scheint auch ihn, wie es sein Brief an den Kriegsrat von 21.00 Uhr an diesem 2. März zeigt, die Frage einer unblutigen Verständigung mit dem Feind ebenso beschäftigt zu haben wie die Fortsetzung des Krieges: *«Heute sagte mir General Schauenburg mündlich, dass wenn die Negotiationen mit Gen^l Brüne nicht sehr geschwind beendigt wären, so würde er ohne Verzug gegen Bern vorrücken; auch versicherte er, von der frischerdings angefangenen Negotiation zu Pätterlingen keine Nachricht zu haben.*

[...] *Ich erwarte Verhaltensbefehle und wenn ich mit Übermacht angegriffen werde, so ziehe ich mich in das Grauholz zurück.*»¹⁰⁵⁰

Dass er Schauenburg gegenüber die beiden Bataillone auf dem Weissenstein schlicht preisgegeben hatte, formuliert er so: *«Ich versuchte von ihm freyen Rückzug für die zwei auf dem Weissenstein postirten bataillons von Wangen zu erhalten, welches er aber nicht zugeben wollte, weil er mit unserem Canton Krieg führe. Vermuthlich haben sich bemeldte Truppen gegen Wangen zurückziehen können. [...] Schon detachirte ich ein Stamm batt. von Burgdorf nach Bätterkinden, um dort den Feind zu observiren und aufzuhalten. Es bleibt mir noch ein Stamm bataillon von Zollikofen und die St. Galler übrig.»*¹⁰⁵¹

Befehle des Kriegsrates

Der Kriegsrat hatte Ludwig von Büren, den er in Wangen an der Aare vermutete, am 2. März vor 18.00 Uhr dasselbe befohlen wie Johann Rudolf von Graffenried nach Büren an der Aare: *«Vous marcherez [...] avec toutes Vos forces sur la Ville, pour la Couvrir; [...]»*¹⁰⁵²

Ludwig von Bürens bester Stabs-offizier, Friedrich von Wattenwyl, meldete sich aus Wangen an der Aare. Zwei Bataillone des Regimentes Wangen seien ohne Verluste vom Weissenstein heruntergekommen, allerdings seiner, Wattenwyls, Abkommandierung nach Solothurn

wegen nunmehr in der Überzeugung, er habe sie nur auf den verschneiten Jurarücken geführt, um sie zu verraten. *«D'ailleurs ils sont presque tous retournés chez eux.»* Ein solches Bataillon werde er nicht mehr kommandieren und am kommenden 3. März werde er dementsprechend von Wangen an der Aare abreisen.¹⁰⁵³

Bei Schloss Landshut kam nach dem Fall Solothurns das *«2^{te} Bataillon Zofingen [...] in völliger Flucht»* durch, *«weil sie von den Solothurnern nicht behörig unterstützt waren»*. Der Landvogt, so schrieb er nach Bern, wolle nun die Stammkompanie von Bätterkinden und Utzenstorf *«nicht weiters marschieren lassen, um die Ebene nicht unbedeckt zu lassen.»*¹⁰⁵⁴ *«Der Obrist Lieutenant May, und Hbtmann Gottlieb May samt Haupt. Bachmann sind gefangen, Lieutenant Haberstick tod.»*

Vielleicht war die Depesche von Landvogt Forer trotz ihrer bereits dunklen Tönung immer noch zweckoptimistisch, denn aus Kirchberg meldete Major von Wagner, dass trotz der Nähe der Franzosen die Füsilierkompanie von Utzenstorf und Bätterkinden heute weder befehlsgemäss ausmarschiert noch jetzt, 22.00 Uhr, tatsächlich unter den Waffen sei.

Mit den übrigen drei Kompanien seines Füsilierbataillons habe er heute den für den Fall eines Landsturms befohlenen Weg nach Wangen an der Aare angetreten, jedoch unterwegs vernommen, *«dass Nie-*

mand mehr zu Wangen und Alles geflüchtet». ¹⁰⁵⁵ So sei er umgekehrt und habe nun eine Kompanie in Koppigen, zwei bei sich in Kirchberg.

«Spitzbuben, Schurken und Verräther»

Nun mag man sich fragen, was denn die 2. Division von ihren Standorten in Nidau und Büren an der Aare aus getan habe, um den Franzosen in die Flanke zu fallen.

Generalstabschef von Gross in Nidau liess die Brücke über die Zihl abbrechen ¹⁰⁵⁶ und schrieb nach Bern, er unternehme alles, um die Soldaten von einem sinnlosen Ausfall in die Ebene von Biel, ja vom Schiessen auf den Feind abzuhalten. ¹⁰⁵⁷ «*Empêcher mes gens de tirer, sur tout ce qu'il voyent de français à portée [...] es müsste einmahl entschieden werden ob es Krieg oder Frieden giebt [...]*» ¹⁰⁵⁸

Er wolle zwei Tage Urlaub oder wenigstens einen Adjunkten, denn er könne nicht Tag und Nacht ohne Schlaf auskommen, sodann schicke er die «*4 demi-compagnies du Batt. de Sterneberg*», die er für den früher befohlenen Angriff habe kommen lassen, zurück ¹⁰⁵⁹, schrieb Gross. ¹⁰⁶⁰

Seine Soldaten, die wohl gefunden haben mögen, Truppen seien nicht in der Überzahl vorhanden, zum Schlafen sei nicht die Zeit, wenn der Landesfeind auf die eigenen Soldaten schieesse, und im übrigen gelte es dann halt, zurückzufeuern, bezeichneten diesen selt-

samen letzten altbernischen Generalstabschef sowie einige seiner Offiziere als «*Spitzbuben, Schurken und Verräther*». ¹⁰⁶¹

Begreiflich, dass Napoléon über diesen und damals leider in der Schweiz nicht so seltene ähnliche Auftritte bemerkte: «*Le peuple, comme il arrive toujours dans les guerres de patrie, valait mieux que ses chefs: l'instinct de sa conservation ne le trompait point; il fut grand et malheureux.*» ¹⁰⁶²

Angriff ohne Kriegserklärung?

Der Kommandant der 2. bernischen Division, Generalquartiermeister von Graffenried, sandte seinen Adjutanten Wyss als Parlamentär mit der Frage über die Aare, was denn der Angriff bei laufenden Verhandlungen zu bedeuten habe.

Schauenburg hatte ja tatsächlich am 27. Februar noch, so jedenfalls schrieb er an Mengaud, erwartet, Brune werde, wie es das Völkerrecht verlangte und verlangt, seinem Einmarsch in bernisches Gebiet eine Kriegserklärung vorangehen lassen. ¹⁰⁶³

Nun aber hatte ihm der bernische Generalstabschef einen Ersatzvorschlag für das fehlende Dokument seines Vorgesetzten geliefert. Schauenburg sagte zu Graffenrieds Parlamentär Wyss, Gross habe ihm, Schauenburg, mitgeteilt, er plane einen Angriff und da habe er sich entschlossen, den Ball heute um

04.00 Uhr zu beginnen. Darauf der Berner: «*nous voilà donc en guerre puisque vous avez commencé les hostilités.*» Schauenburg zur Antwort: «*pardieu vous le voyez assez.*»¹⁰⁶⁴

Einen Ausfall in die tiefe Flanke der auf Solothurn stossenden Franzosen unternahm auch Graffenried nicht, was allerdings durchaus verständlich ist, da ihm ja am Vortag um 19.00 Uhr vor seinen zur Befehlsausgabe versammelten Kommandanten zwei Offiziere gesagt hatten, ihre Gemeinden hätten Auftrag erteilt, «*die Franzosen in fremdem Gebiet nicht anzugreifen.*»¹⁰⁶⁵

In seinem wenige Tage danach zu Papier gebrachten Bericht schreibt Graffenried: «*[...] ich proponierte einen Ausfall, es hatte aber Niemand Lust dazu. In Büren selbst waren nur drei Compagnieen vom Bataillon Emmenthal, die übrigen waren im Häftlich, zu Rüti und Arch. Sobald ich aber vernommen, dass Solothurn capituliere, so zog ich alle Compagnieen in der Gegend von Büren zusammen und setzte mich obenher der Stadt, allwo ich in einer vorteilhaften Stellung den Feind abwartete, Falls er bei Solothurn mit einer Colonne die Aar passieren und Büren im Rücken nehmen wollte, indem ich nur eine Compagnie in Büren zur Bedeckung der Stadt zurückliess.*»¹⁰⁶⁶

Der Generalstabschef schuld am «malheur» ...

Graffenried glaubte zur Zeit seiner Meldung nach Bern, «*die Nego-*

ciationen hätten wieder ihren Anfang genommen»¹⁰⁶⁷, und hatte ja tatsächlich nichts von einer Kriegserklärung erfahren können, weil die Franzosen ohne Kriegserklärung vorgingen.

Der Kriegsrat erhielt deshalb am 2. März aus Büren an der Aare den Bericht, Gross sei an diesem «*malheur*» schuld. Der Brief Graffenrieds schliesst mit den Worten: «*Agir offensivement est en ce moment impossible. Je viens d'apprendre que le Bataillon de Wurstemberger doit avoir été pris prisonnier entre Gränchen et Bellach.*»¹⁰⁶⁸

Mit anderen Worten: Graffenrieds Division samt den unschätzbaren Schwyzern in Oberwil bei Büren, den Urnern in Schnottwil, den Glarnern in Diessbach bei Büren, dem Bataillon Burgdorf mit zwei Kompanien Emmental in Büren, zwei weiteren Kompanien Emmental in Rüti bei Büren, zwei Kompanien Aarau und Brugg in Dotzigen und einem Bataillon Konolfingen samt 2 Kompanien Aarau und Brugg und zwei Kompanien Zollikofen¹⁰⁶⁹, rund 4000 Mann also, lagen rechts der Aare und liessen es geschehen, dass die bernischen Truppen und der Landsturm in Lengnau, sodann die Solothurner, insbesondere ihr Landsturm in Grenchen und ihre beiden Bataillone in der Stellung am Haag Bach, dazu die dort antretenden Berner der Division Ludwig von Bürens von Schauenburg weggefegt oder, wie die beiden Bataillone, die Lud-

wig von Büren zu einem dort stationierten Solothurner Bataillon auf den Weissenstein ins Schneebiwak¹⁰⁷⁰ geschickt hatte, vorübergehend abgeschnitten und für den Augenblick militärisch nutzlos gemacht wurden.

Die Brücke von Büren

Für das Dorf Reiben und für die Holzbrücke von Büren war freilich die operativ wenig bedeutende hartnäckige *fusillade* und *canonade* über die Aare bei Büren¹⁰⁷¹ fatal.

Die Holzbrücke von Büren war, Generalquartiermeister von Grafenried selbst bezeugt es, zur Zerstörung vorbereitet: *«Endlich schickte man mir, ohne es verlangt zu haben, einen Wagen mit Brennzeug, mit dem gemessenen Befehle zu, mich desselben im Nothfalle zu Abbrennung der Brücke zu bedienen.»*¹⁰⁷²

Die Vorbereitung der Brücke zur Zerstörung weckte im solothurnischen General Altermatt ungute Gefühle: *«Zu gleicher Zeit hinterbrachte man dem Generalen Altermatt, dass Obrist Grafenried im Begriffe sey, und schon wirklich Anstalten treffe, die Brücke zu Büren in Brand setzen zu lassen, und auch die Communication zwischen diesem Städtlein, und jenem von Nidau abzuschneiden, welche doch laut dem auf den Fall eines Angriffs zu gegenseitiger Hilfe getroffenen Vertheidigungs Vertrag vorbehalten war.*

*Dieses unerwartete Benehmen nebst der fehlgeschlagenen Ankunft der Hilfstruppen bestärkte den Generalen Altermatt in seinem Misstrauen auf die Hilfeleistung unserer Mitverbündeten, [...]»*¹⁰⁷³

Wirkte schon die Vorbereitung der Zerstörung kontrovers, so erst recht die Zerstörung selbst, nebst dem Abbrennen der Brücke von Olten die zweiteinzige tatsächliche Brückenzerstörung im Märzkrieg von 1798.

Grafenried hat die Ereignisse des 2. März sieben Tage später eindrücklich beschrieben: *«Durch die hartnäckige fusillade und canonade zwischen Büren und Reiben, die hauptsächlich entstand, weil die Franzosen nicht nur Reiben nicht verlassen, sondern sich auch noch darin retranchirten, gerieth das Dorf Reiben in Brand.*

Da weder ein Haubitz noch Granaten in Büren sich befanden und man lediglich mit Canonen-Cartetschen-Kugeln auf dasselbe geschossen, so zogen die Franzosen diess Unglück dem Dorf selbst zu. Ausgenommen zwey, waren alle Häuser mit Strohdächern bedeckt; aus diesen und hinter diesen machten sie ein beständiges heftiges Feuer auf unsere Leute und wollten das Dorf niemals verlassen; alle Stuben desselben waren voll Mannschaft, die aus denselben schoss und durch ihre hartnäckige Widerwehr das Feuer selbst in die Strohdächer brachte. [...] Durch diese hartnäckige wider alles Vermuthen so lange dauernde Ca-

nonnade wurde auch die hölzerne Brügg bei Büren abgeschossen und abgebrannt und zwey nächst derselben gelegene Häuser beträchtlich beschädiget.

Erst um 3 Uhr nachmittags verliessen die Franzosen das Dorf Reiben nachdem alle Strohdächer zuvor in Brand gerathen und ihre Todten haufenweise in und um den Häusern herumlagen. Ihr Verlust muss sehr beträchtlich gewesen sein; der unsere hingegen bestund aus zwey Todten und 13 Blessirten, unter diesen letzteren zwey Offiziers: Major Hortin und Artillerie-Leutnant von Greyerz.»¹⁰⁷⁴

«Kriegsschäden sind eine unvermeidliche Folge des Krieges»

Graffenried musste sich später gegen Vorwürfe verteidigen, die Kriegsschäden in Büren verursacht zu haben. Er gab als Mitglied des helvetischen Grossen Rates und mit der politisch akzeptableren Namensschreibweise Johann Rudolf Grafenried am 15. August 1798 in Aarau eine Verteidigungsschrift in den Druck.¹⁰⁷⁵

Daraus ergibt sich an neuer Erkenntnis, dass Graffenried nach dem Fall von Solothurn fürchtete, in seine rechte Flanke hinein angegriffen zu werden und deshalb schon vor dem Eintreffen des Rückzugsbefehls des bernischen Kriegsrates zwei Kompanien unter der Aufsicht von Generaladjutant Wyss

in Büren an der Aare selbst zurückliess, das Gros aber in die «*Position bey Oberbüren*» nahm.¹⁰⁷⁶ «*Nach meinem Einrücken in die Position von Oberbüren vermehrte sich die Anzahl der Franken in Reiben zusehends. Ihr Feuer ward immer lebhafter. Mehrere Colonnen Cavallerie rückten längs der Aare gegen Reiben an. Alle diese Umstände liessen den Adjutant Wyss einen nahen Sturm auf die Brücke von Büren vermuthen. Er glaubte also, der Fall der äussersten Noth sey vorhanden; er gab Befehl, den Wagen auf der Brücke anzuzünden, ohne von mir einen weitem bestimmten Befehl dazu erhalten zu haben.*»¹⁰⁷⁷

Der Gedanke, den Graffenried an den Schluss seiner Verteidigungsschrift stellt, verdient es seiner zeitlosen Geltung wegen, hier in Erinnerung gerufen zu werden: «*Die Kriegsschäden sind eine unvermeidliche Folge des Krieges, sobald kein Muthwille gegen ihren Urheber bewiesen wird. Sie sind ein Unglück, das die Menschen nur erst denn nicht mehr verfolgen wird, wenn sie alle gleich gerecht, und gleich tugendhaft sind. Ich hoffe mit Zuversicht, die republikanischen Formen werden die Menschheit diesem Ziele allmählig näher bringen, als sie es bis dahin gewesen ist. Allein bis sie dasselbe erreicht haben, werden sich die Heerführer unsrer Nation noch oft in demselben Falle befinden, in dem ich mich zu Büren befand: zur Verhütung eines grössern Übels, ein kleineres Uebel zu thun.*»¹⁰⁷⁸

Graffenried übernahm nicht die direkte, wohl aber die indirekte Verantwortung für das Abbrennen der Brücke von Büren als einer militärischen Notwendigkeit. In einer Rede vor den helvetischen Repräsentanten fragte er: «[...] hätte diese Abbrennung nicht statt gehabt, so wäre die Stadt Büren, und die grossen umliegenden Dörfer, überrumpelt, ausgeplündert, und die allda stehenden Truppen zusammengehauen worden; in welchem Lichte würde dann der Commandant dieses Postens vor Ihnen erscheinen?»¹⁰⁷⁹

Darin pflichtete ihm sein französischer Gegner Schauenburg bei: «*J'ai reçu Citoyen Représentant le livret que vous m'avez adressé concernant la deffense de Buren; la conduite honorable que vous avez tenu doit vous mettre suffissamment au dessus de la miserable censure qui vous à fait perdre le temps d'y repondre; agréés Citoyen Représentant l'assurance de mon estime & de mon attachement.*»¹⁰⁸⁰ Dass die direkt Betroffenen, als deren Exponent Emanuel Kocher von Büren an der Aare auftrat, dies ganz anders sahen, versteht sich.¹⁰⁸¹

Das Gefecht im Ruhsel

Ausser dem Schusswechsel über die Aare bei Reiben und dem Abbrennen der Brücke von Büren kam es einzig am Nordufer des Bielersees zu einer Aktion in den Rücken des Angreifers. Es handelt sich um das Gefecht im Ruhsel.

Ruhsel nennt der Twanner Ab. Adolf Gerster, der noch Augenzeugen befragt hat, den bis an den Bielersee reichenden Wald zwischen Vingelz und Alfermée.

Seit dem Dezember 1797 trennte der Ruhsel die bernischen Truppen von den in Biel stehenden Franzosen. Seither hatten diese ja auch La Neuveville und den Tessenberg behändigt, so dass das verbleibende bernische Territorium, Alfermée, Tüscherz, Twann und Ligerz, nur noch über den See mit dem übrigen Staatsgebiet der Republik verbunden blieb. Carl Ludwig von Erlach hatte am 1. März eine seiner Angriffskolonnen hier einsetzen wollen, weshalb unter anderem ein aus Frutigern bestehendes Auszügerbataillon des Regiments Thun, zukünftige Sieger von Neuenegg, zur Stelle war.

Am 2. März standen am Rand des Ruhfels ein Frutiger der Kompanie Hopf und ein Mann aus Alfermée Wache. Als von Lengnau her der Kanonenlärm deutlich genug zu verstehen gab, dass Krieg war, schossen die beiden Berner auf einen etwas unvorsichtig auf einer Mauer Ausschau haltenden Franzo-

Legende zur folgenden Doppelseite
Szene aus den letzten Tagen des alten Bern im März 1798. Darstellung aus dem Buch «Das Schweizerland im Wandel der Zeit» von Ernst Oberländer, Verlag Ernst Gobeli, Basel, 1930.





sen, der durch einen Kopfschuss niedergestreckt wurde. Auf beiden Seiten gab's Alarm.

Gerster resümiert das Ergebnis seiner Erhebungen zum Verhalten der Kompanie Hopf mit den Worten: «... *es scheint, die Leute, welche vorwärts drängten, seien Meister geworden [...] denn wir treffen die Compagnie und die bewaffnete Mannschaft der Gegend bald im Walde an, wo sie gegen den von Vinzelz kommenden Feind, der durch die Reben in den Wald zu dringen suchte, schossen, indem sie sich hinter den Bäumen des Waldes postierten.*»¹⁰⁸²

Die Twanner zogen unter Hauptmann «Beck Hubacher» seeabwärts, wo sie jenseits von Alfermée auf die zurückgehenden Leute Hopfs stiessen. Die Twanner zogen durch die Frutiger hindurch den Franzosen entgegen bis zum Verhau, der am Waldrand über den Weg gelegt war.

Hier schossen sie, aus der durch die Bäume gewährten Deckung heraus, auf die Franzosen, die, wie in den Märztagen 1798 häufig berichtet wird, auch hier in der Regel zu hoch gehalten haben sollen. Eine französische Umgehung bergseits bedrohte die Stellung der Twanner, bis ihnen die Nachricht von der mit den Franzosen abgeschlossenen Konvention zur Räumung des nördlichen Bielerseeufers und der St. Petersinsel durch die Berner zukam und damit jeder weitere Widerstand der Twanner allein sinnlos wurde. Die Kon-

vention sah einen bernischen Rückzug innert vier Stunden vor.¹⁰⁸³

Der kleingewachsene Twanner Daniel Lehnen starb infolge einer Schussverletzung; er hatte bei der Musterung gesagt, er könne so weit schiessen wie ein anderer. «*Verwundet wurde in der Achsel Jakob Furer, der in der Thomasgassenlände, als man ihn darauf aufmerksam machte, er blute, erwiderte: <Es het mi neue scho lang g'schmürzt!>*»¹⁰⁸⁴

Der Mangel an Unterstützung der im Ruhsel fechtenden Berner durch die in Nidau stehenden Truppen erregte begreiflicherweise Aufsehen: «*Die Jäger in Twann stritten mit den Franzosen bis an eine Viertelstunde an Biel; zu Nidau sahe man es, ohne nur grosse Verwundung darüber bemerken zu lassen*», schrieben der Ammann von Grafried und andere Notablen des Fraubrunnenamtes folgenden Tages nach Bern und verlangten gleichzeitig Truppen, konkret ein Bataillon Zollikofen, für den unteren Teil des Amtes.¹⁰⁸⁵

Mit anderen Worten: Die Ineffizienz des Generalstabschefs und weiterer Offiziere stimulierten den in der Folge verstärkt festzustellenden Wunsch jener Operationsführung von unten, die mangels Ausbildung, Struktur und Erfahrung die verderblichsten Resultate zeitigen musste und zeitigte. Dass die willige Truppe in Nidau vom Stoss abgehalten wurde, förderte zudem die Verbreitung der Überzeugung, es sei Verrat im Spiel.¹⁰⁸⁶

Anarchische Zustände

Im Raum des französischen Vormarsches einerseits, in den Gebieten, durch welche die vor die Stadt gerufenen Berner Truppen zurückfluteten, andererseits, herrschte in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1798 wenn nicht Anarchie, so doch ein dieser nah verwandter Zustand. Die Spätfolgen wurden neun Monate danach aktenkundig.

Am 4. Dezember schrieb die solothurnische Verwaltungskammer dem helvetischen Minister des Innern: «*Allmählig rückt der Zeitpunkt heran, wo unsere unglückliche Töchter sich der traurigen Frucht entbinden, die ihnen von den Franzosen bei ihrem Einmarsch gewaltsamer Weise aufgebürdet worden. Da diese leidige Folge des Krieges auch viele aus der ärmeren Menschenklasse getroffen, und diese Unglücklichen ihres Jammers und Elendes kein Ende wissen, so wollten wir [...] nicht ermangeln, bei Ihnen anzufragen, ob selbe von Seite der Regierung sich nicht einiger Unterstützung getrösten dürfen. Wir empfehlen Ihnen bestens diese unschuldigen Schlachtopfer unbezähmter Wollust und bitten um baldige Verhaltensbefehle.*»¹⁰⁸⁷

Während die Franzosen im Solothurnischen auf folgenschwere Weise wirkten, wechselte in den von ihnen eroberten bernischen und solothurnischen Gebieten Besitz in unorthodoxer Weise die Hand. In Grenchen verschwanden netto 53 Pferde und 26 Stück Horn-

vieh aus den Ställen. Daneben kamen Hausgeräte, Bett- und Weisszeug, Kleider, Tisch- und Küchengeräth im Betrage von 17174 Kronen weg.¹⁰⁸⁸

An diesen Vorgängen, die sich vielerorts ähnlich abspielten, waren aber keineswegs nur Franzosen beteiligt.

Über die Räumung des Schlosses Gottstatt schrieb der dortige Pfarrer Gottlieb Samuel Zehender keine zwei Wochen nach den Ereignissen: «*Das Schloss Gottstadt ist in der Nacht vom 2. bis 3. diss auf's grässlichste verwüstet worden, und das nicht durch unsere Überwinder, die noch ziemlich schonend in unserer Gegend verfahren sind, sondern durch den beym schnellen Rückzug unserer Truppen in Wuth und Verzweiflung gestürzten Pöbel, der sich jetzt seiner an machtlosen Dingen verübten Rache schämt, [...]*»¹⁰⁸⁹

Carl Ludwig von Erlachs Armee zerfällt

Zur selben Zeit schritt in den angrenzenden, noch bernisch kontrollierten Gebieten der Zerfall eines guten Teils der Armee Carl Ludwig von Erlachs voran.

Friedrich von Wattenwyl hatte befehls-gemäss sein Bataillon auf dem Weissenstein verlassen und war auf Solothurn gegangen, was zu seinem Einsatz vor den Toren dieser Stadt führte.

In Wangen an der Aare traf er 40 Mann wieder an, die von seinem

Bataillon übriggeblieben waren. «[...] tout le reste retourna chez soi. Une grande partie fut persuadée que je les avais mené là haut pour les trahir. La garde qui était restée à Wanguen quitta son poste; ceux cy, quelques fuiards qui étaient venus d'avance, et quantité de soldats du Stamm Bataillon de Wanguen qui s'y trouvèrent, m'entourèrent en criant que les commandants étaient des traîtres; il y en a qui en vinrent au point de vouloir me mettre la bayonnette dans les reins, ce que j'évitais par un avertissement du ministre.

Pendant toute la soirée on eut beaucoup de peine à les empêcher d'entrer au Château. Comme il y avait beaucoup de gens ivres, la désorganisation complète, point de garde, je ne voulus pas m'exposer d'avantage à un mauvais coup; j'étais d'ailleurs très décidé de ce moment, à ne plus commander ces gens là.

A 11 heures du soir je reçus l'ordre de Monsieur de Buren, de me rendre au plutôt à Jegistorf. A une heure du matin, au moment où je me levais, entra dans ma chambre l'Aide-Major Rodt, sans heurter ni se faire annoncer, en me disant que je devais lui payer tout de suite son cheval qu'il avait perdu en montant au Weissenstein, et que les soldats exigeaient tout de suite leur décompte, quoique je lui eus déjà dit la veille qu'il devait s'adresser pour son cheval au Conseil de guerre que je ne pouvais rien lui dire là dessus. Ce même homme avait mis la veille une garde bourgeoise.

La nuit ayant été turbulante, je ne pus voir dans sa conduite que l'intention de faire un mauvais coup, je l'arrêtais en conséquence le pistolet à la main, et lui déclarai que si l'on faisait mine de nous arrêter en passant, je lui casserai la tête. Je le tins de cette manière à côté de moi jusqu'à une demi lieue de chemin, que je le renvois chez lui. Ce même Samedi 3, je reçus près de Kirchberg l'ordre du Conseil de guerre d'aller prendre le commandement de la Division de Monsieur de Buren qui n'existait plus.»¹⁰⁹⁰

Einer, der mit einem weglaufernden und sich auflösenden, sich wieder besammelnden und sich erneut auflösenden Bataillon marschierte, Thormann, provisorischer Oberst Leutnant vom zweyten Bataillon von Wangen, hat den Prozess in aller erforderlichen Klarheit beschrieben: «Nach meiner retraite aus dem solothurnischen Gebiet nach Wangen liess ich dem Bataillon die Gewehre anlegen mit Erlaubnis, sich zu erfrischen (indem sie den ganzen Tag nicht gegessen hatten) bis der Appell geschlagen würde, um die Einquartierungs-Billet auszutheilen.

Inzwischen, dass ich in einem Wirthshause eine Tasse Thee trank, kam mir jemand aus Wangen ankündigen, dass das erste Bataillon, so wie mein zweites nach Hause gegangen seye.

Ich begab mich augenblicklich auf den Platz, fand noch die Compagnie Schmid von meinem Bataillon da, und marschierte mit Ihr be-

gleitet durch ihren Hauptmann und Hauptmann von Wattenwyl nach Rohrbach. Folgenden Tages kamen verschiedene Officiers und Soldaten zu mir, ihr Leyd über das Geschehene zu bezeugen, mit Bitte die in ihre Dörfer zurückmarschierte Mannschaft durch die Postläufer wieder aufbieten zu lassen.

Ich gab zur Antwort, dass diess nicht in meiner Macht stünde und da sie einmal eigenmächtig auseinander, nach ihren Dörfern zurückgekehrt seyen, nun ein obrigkeitlicher Befehl nöthig seye, um sie wieder zu versammeln. – Inzwischen werde ich vom Geschehenen Rapport machen und fernere Befehle abwarten. – Den darauf folgenden Tag ergieng der Landsturm; ich verfügte mich zu meinem Bataillon, welches sich bei dieser Gelegenheit versammelt hatte, sagte ihnen, dass ich als Volontair mit ihnen gienge, jedoch dem Bataillon mit Rath und That aus allen Kräften, wie vorhin, beistehen würde, wenn sie das erforderliche Zutrauen zu mir hätten. Sie bezeugten ihre Zufriedenheit. Bis dahin hatte sie der Herr Landmajor von Ernst angeführt. – In Herzogenbuchsee wollten die einen die Franzosen in Wangen angreifen, die Andern aber nicht. Das Bataillon gieng endlich auseinander nach Hause, [...]»¹⁰⁹¹

Auch Friedrich Niklaus Freudenreich erlebte, auf einer anderen Rückzugsachse als Wattenwyl, die Auflösung der 3. Bernerdivision am 2. und am 3. März mit: «Bald kam in-

dess die Nachricht, Solothurn habe capitulirt; sogleich wurde der Rückzug angetreten und zwar in ziemlicher Unordnung, wobei sich meine Kanonenpferde verirrten, so dass ich die Kanoniere anspannen musste. Ich fand jene jedoch vor dem Bernthore wieder.

Nun zog ich auf Herzogenbuchsee, wo ich mein Regiment wieder fand, welches sich anfangs fechtend über den Jura und Wangen dorthin zurückgezogen hatte; kaum daselbst angelangt, kam aus dem Oberaargau eine Schaar von einigen Hunderten mit allerhand Waffen versehener Landstürmer, welche meine Kanonen verlangten, um die Franzosen anzugreifen.

Da ich dessen nicht Willens war, so bedrohten sie mich mit ihren Stöcken und Mistgabeln, so dass ich von dem Leder ziehen und meine Leute rufen musste, welche mich bald von diesem Gesindel befreiten.

Ich erinnere mich namentlich eines <alten Mannli>, welches eine alte Büchse gegen mich richtend wiederholt schrie: <Du bist ein Donners Verräther>; ich parirte mit dem Säbel seine Waffe. – Das Gesindel drang nun in's Wirtshaus ein, vergriff sich an dem Wirthe Gygax, an Herrn Oberstlieutenant Thormann und an Major Beat Ludwig Ernst v. Thorberg, welche sich zum Abmarsch nach dem Stammquartier Huttwyl rüsteten.

Mich sandten sie nach Bern, um Verhaltensbefehle zu holen. Da es spät Abends war, ritt ich zum

Übernachten nach Thorberg zu meinem Vater, welcher dort Landvogt war, [...]»¹⁰⁹²

Mittlerweile war Brune im Westen geglückt, was Karl der Kühne nicht erreicht hatte, er hatte sich zum Herrn von Freiburg und Murten gemacht. Im Ratsmanual Freiburgs findet sich neben der Marginalie *Übergab der Stadt Freyburg* folgender Eintrag:

«In der Nacht vom 1.^{ten} zum 2.^{ten} Merz wurde diese Hauptstadt, vor welcher eine französische Armee vorgeückt ware, und sich der Anhöhen des Galgenberges bemeistert hatte, durch einen bey dem MurtenThor sich anmeldenden Trompeter im Namen des französischen Generals Pijon zur Übergabe aufgefordert.

Der versammelte KriegsRath verordnete darauf Deputierten zu dem sich in Chatelet auf dem RomontThor aufhaltenden französischen General um sich mit ihm wegen den Bedingnissen der übergabe zu unterreden. Nach ihrer Rückkehr wurde der grosse Rath zusammen gezogen und das Ultimatum des Generals, wodurch

1° die Zustellung der StadtThoren,

2° der Zutritt eines französischen TruppenKorps zur Handhabung der guten Ordnung, Religion, Sicherheit der Personen, und Eigenthümer,

3° die Zurückziehung der Bernischen Hilfstruppen mit und samt ihren Waffen durch zwei Deputierten bis an die Grenzen begleitet

4° die Verabschiedung der Landmilizen, die ihre Waffen im Zeughaus überlassen sollten

5° die alsobaldige Einführung der provisorischen Regierung verbedungen ware, relatiert; so dann den gestrengen HH. Officiers aufgetragen bey Eiden zu erklären, ob man sich wehren könne. Da nun ihre Antwort verneinend ausgefallen wurden abermahlen Deputierten zu dem General verschickt, mit Auftrag die günstigsten Bedingnisse erhalten zu trachten, und Vollmacht, die Übergabe zu beschliessen.»¹⁰⁹³

Das bernische Kontingent unter Karl Ludwig Stettler wollte sich zwar nicht in die Kapitulation einschliessen lassen, es wäre aber weder von den eigenen Kräften oder von Art und Ausdehnung der Stadtbefestigungen her möglich noch mit alteidgenössischen Überzeugungen zu vereinbaren gewesen, zu versuchen, Freiburg gegen den Willen seines Rates zu behaupten. Im Ergebnis zog also Stettler genauso ab, wie es die wie üblich wild drohenden – *«Vos têtes répondent de la vie et des Propriétés des Patriotes [...]»¹⁰⁹⁴* – Franzosen vorgesehen hatten.¹⁰⁹⁵

In seinen eigenen Worten: *«Sobald mir die H. Abgeordneten und H. Schultheiss Verro mündlich versicherten, dass die Capitulation wirklich werde unterzeichnet und alle Bedinge angenommen werden, auch in meine Abreise einwilligten, so habe selbe in aller Stille, damit ich nicht*

Aufsehen, Aufruhr und das grösste Mezlen verursache, denn die Guggisberger und deutschen Bauern, auch so viele HH. flehten mich, sie nicht zu verlassen, sonder mitzunehmen, zu welchem letzten ich mich willfährig bezeugte.»¹⁰⁹⁶

Unerwartet rasche Erfolge für die Franzosen

Die Erfolge kamen für Brune unerwartet rasch. Noch um 21.00 Uhr war er in Payerne in Sorge, bernische Kräfte könnten von Murten nach Freiburg unterwegs sein.¹⁰⁹⁷

Davon war in Wirklichkeit nicht die Rede. Der bernische Kriegsrat hatte vielmehr um 14.00 Uhr den zu Beginn des Tages noch immer von Aarberg abwesenden¹⁰⁹⁸, um 12.30 Uhr aber in sein Hauptquartier zurückgekehrten¹⁰⁹⁹ General von Erlach informiert, dass Freiburg kapituliert und Ludwig von Wattenwyl in Murten den Auftrag erhalten habe, sich mit seinem «Corps» auf Neuenegg, Marfeldingen und Laupen¹¹⁰⁰ zurückzuziehen und diese Stellungen gegen einen Handstreich zu sichern. Die Truppen in Sugiez und im Vully sollten nach Aarberg gehen.¹¹⁰¹

Das Gros führte diesen befohlenen Rückmarsch nach 19.30 Uhr¹¹⁰² – also nachts – durch, aus einer von keinem Menschen auch nur im geringsten angegriffenen Stellung, was dem Verratsgeschrei geradezu Nahrung geben musste und was aus den Köpfen misstrauischer Solda-

ten hinauszu erklären selbst dem besten modernen Spin-Doctor schwerfallen würde.

Bestürzung in Bern

In Bern lösten die Nachricht vom Fall Freiburgs und die ersten Gerüchte vom Fall Solothurns Bestürzung aus.

Der Zürcher Legationssekretär Johann Jakob Lavater schrieb um 13.00 Uhr: «*Gott erbarme sich über das caput mortuum von Eidgenossenschaft! Freiburg und Solothurn liegen in den Händen der Franzosen.*»¹¹⁰³

Der Kriegsrat ging energisch an die Organisation der Stadtverteidigung¹¹⁰⁴ und ernannte Stadt-Major von Muralt «*zum Commandanten sämtlicher bewaffneten und unbewaffneten Mannschaft der Hauptstadt.*»¹¹⁰⁵

Draussen vor den Toren war die Nervosität nicht geringer, die Rationalität trat entsprechend überall den Rückzug an. Der Kommandant von Laupen meldete um 14.30 Uhr, ein Angriff auf Neuenegg und Laupen stehe bevor.¹¹⁰⁶

Sein Kollege in Gümmenen meldete dies um 15.15 Uhr weiter¹¹⁰⁷, obwohl ja vor diesen Stellungen nach wie vor eine ganze bernische Division in Murten lag und das Kommando Stettler sich von Freiburg her auf der Operationsachse nach Neuenegg zurückbewegte, also auch dort keine unmittelbare Gefahr bestand. Um 17.00 Uhr traf das

Kommando Stettler von Freiburg her ein und machte «*Dispositionen zum Empfang des Feindes*». ¹¹⁰⁸

Hans Conrad Eschers Gesamtbeurteilung des 2. März 1798

In der Gesamtbeurteilung des Tages schrieb der Zürcher Feldkriegsrat Hans Conrad Escher: «*Gross, nahe, dringend ist die Gefahr. Mit der edelsten Anstrengung bieten die L. Stände Bern, Freiburg und Solothurn alle ihre Kräfte zur muthigsten Gegenwehr auf; aber wenn sie von ihren Miteidgenossen verlassen werden, und nicht schleunige nachdrückliche Unterstützung erhalten, so sind sie verloren! so bleibt ihnen nichts übrig als ehrenvoller Untergang!*» ¹¹⁰⁹

Allerdings hatte ja Escher selbst durch sein zwar geheimes, aber wie immer in solchen Fällen in der Haltung durchsickerndes Verbot an die Zürcher Hilfstruppen, auf Solothurner Boden oder im Murtenbiet zu kämpfen, zum Gefühl des Verlassenseins in den am 2. März gefallenen Hauptstädten beigetragen.

Ähnliches wäre zum Beschluss des Luzerner Rates vom 2. März zu sagen, «*dass das in bernischen Landen stehende Luzerner-Regiment dahin eilen solle wo die Noth des Vaterlandes es erheische*». ¹¹¹⁰

Einzelninitiativen

Schön, aber spät! Immerhin: Ein Wille, etwas Energisches zu tun, ist

an diesem 2. März vielerorts feststellbar. Wohin man die in grosser Zahl «*mit Piken und Gewehr*» versammelten Worber Landstürmer schicken sollte, wollte Chr. Liechi wissen ¹¹¹¹, Landvogt von Rodt von Trachselwald ersuchte um zwei Zweipfünder, damit seine Trachselwalder bei einem Landsturm «*desto kräftiger Hilf*» leisten könnten ¹¹¹², Freiweibel Gygax ging von Thunstetten zu Schultheiss Steiger, um dessen Befehle abzuholen. Die Bewohner der Gegend von Thunstetten «*sind immer Schweytzer und bereit es zu beweisen*». ¹¹¹³

Der Kriegsrat seinerseits dirigierte ein in Münsingen sich versammelndes Füsilierbataillon Konolfingen auf den 3. März zur Papiermühle, ein in Lauperswil eingerücktes Bataillon Emmental auf die gleiche Zeit nach Deisswil und nach Stettlen. ¹¹¹⁴ Tschärner in Château-d'Œx gab zu bedenken, in der gegenwärtigen Lage könne man nicht lange verbleiben. Es gelte, die Offensive zu ergreifen, um sich etwas Luft zu schaffen. ¹¹¹⁵

Erlachs Pläne nach dem Fall Freiburgs

Was waren, nach Freiburgs Fall, Erlachs nächste Pläne? Der General war von Aarberg aus nach Nidau und Büren weitergereist, hatte Gross, der «*in etwas den Kopf verloren habe*» ¹¹¹⁶, durch seinen Vorgänger Manuel ersetzt und konnte etwas vor 17.00 Uhr zurück in Aar-

berg feststellen: «*Nidau und Büren halten sich noch; an letztem Ort ist die Brücke abgebrannt worden.*»

Offenbar während der Niederschrift des Briefes erhielt Erlach die Bestätigung der Kapitulation von Solothurn und der französischen Truppenpräsenz im Bucheggberg, durch die Nidau und insbesondere Büren zu Positionen ohne militärischen Sinn wurden. «*Dieses hat mich entschlossen, die concentrirtesten Positionen anzubefehlen, den Landsturm ergehen zu lassen, und den Befehl zu ertheilen, dass die deshalb ankommenden Truppen zusammengezogen und organisiert werden. Meine unterhabenden Truppen werde die Stellung von Grauholz, Schüpfen, Wylhof, Moos-Seedorf und Frienisberg nehmen lassen.*»¹¹¹⁷

Römer, der Erlach an diesem Abend in Aarberg selbst hörte, überliefert den getroffenen Entschluss etwas expansiver, als ihn der Brief dokumentiert: «*Je compte n'avoir rien à craindre pour le passage de Gumenen, ainsi j'appelle le poste de Frienisberg mon aile gauche, de là je m'étendrai par Schüpfen-Affoltern-Buchsee vers Frauenbrunnen, et je pousserai mon aile droite à Hindelbank, – voyez Monsieur – choisissez, quel poste vous désirez occuper, je vous en laisse le choix, mais si vous voulez m'en croire, vous prendrez celui de Frienisberg comme poste d'honneur; je serai tranquille si je le sais occupé par votre contingent, [...]*»

Er selbst gehe nach Münchenbuchsee, wohin die Rapporte zu senden seien.¹¹¹⁸

Erlach hatte den Willen und selbst die Möglichkeiten zu handeln bewahrt. Die 3. Division hatte zwar stark gelitten, moralisch aber mehr als materiell, und auch sie konnte durch den Landsturm wieder auf die Beine gebracht werden.

Die Verluste der 2. Division bestanden primär im Bataillon Wurstemberger, das in seinem wahrhaft heroischen Kampf in Lengnau untergegangen war. Der proklamierte Unwille, jenseits der bernischen Grenzen zu kämpfen, konnte in der vorgesehenen zweiten Position kein Thema mehr sein, der skurrile Generalstabschef auch nicht mehr, war er doch ersetzt worden.

Die 1. Division war vollständig intakt auf dem Weg in eine neue starke Stellung. Zwar fielen nun die Solothurner und Freiburger weitgehend aus, daraus konnten aber auch Vereinfachungen in der Kommandoführung fließen. Es bestand militärisch gesehen kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen.

Da es nun aber in der folgenden Nacht und am folgenden Tag zur endgültigen Zerrüttung der bernischen Armee ohne grössere militärische, dafür aber mit umso stärkerer politischer Feindeinwirkung kam, müssen wir an dieser Stelle den Blick auf den Ausgang der Verhandlungen in Payerne und die Reaktion der bernischen Regierung darauf lenken.

Was geschah in Payerne?

In Payerne liess Brune die Verhandlungen mit Wyss und Tscharner um 09.30 Uhr wieder beginnen. Nach einem Vorgeplänkel einigten sich Franzosen und Schweizer. So wird jedenfalls Hans Conrad Wyss zu verstehen sein, der dabei war:

«So müssen wir gemeinsam etwas anderes zu Stande bringen, sagte der Secretair. Wir setzten uns und bis um ein Uhr kam endlich, nachdem viele andere, noch weit unvortheilhaftere Vorschläge auf dem Tapet gewesen, aber auf unsere dringenden Gegenbemerkungen hin zurückgenommen oder modificirt worden waren, folgendes Ultimatum zu Stande:

1. *Rappeler les troupes qui ont été envoyés par le canton de Berne dans les autres cantons, et licencier les milices, qui forment l'Armée Bernoise;*
2. *créer à l'instant un gouvernement provisoire qui soit autre par sa forme et sa composition, que le gouvernement actuel;*
3. *convoquer les assemblées primaires pour le terme d'un mois à dater de l'établissement provisoire;*
4. *adopter le principe de la liberté politique et de l'égalité des droits, comme base de la constitution à établir;*
5. *adopter le principe de l'unité pour la République Helvétique d'après le mode et les formes, sur lesquelles les cantons et états alliés conviendront librement entre eux;*

6. *mettre en liberté les citoyens détenus pour cause d'opinions politiques;*
7. *résigner les pouvoirs entre les mains du gouvernement provisoire;*
8. *aussitôt que l'Etat de Berne aura donné connaissance de la retraite de ses troupes, les Troupes Françaises cesseront d'avancer, elles ne conserveront dans le pays, où elles se trouvent, que des postes d'observation; elles se retireront entièrement du Territoire Suisse, dès que la constitution nouvelle sera en activité. La présente note est applicable aux cantons de Fribourg et Soleure.»¹¹¹⁹ –*

Über den ersten und achten Punkt machten wir alle möglichen Vorstellungen. Der General konnte nicht läugnen, dass sie von Gewicht seien, behauptete aber, dass er hieran nichts ändern dürfe. Auch beim Abschied war derselbe überaus verbindlich. Wir baten ihn dringend, alle Feindseligkeiten einzustellen, bis ein Schluss von Seite der höchsten Behörde in Bern über seine neuen Vorschläge an ihn gelangt sei. Hierauf erwiederte er, dass ihm die gegenwärtige Stimmung seiner Truppen dieses schlechterdings nicht erlaube, zumalen seine vielfältigen Negotiationen und das immerwährende Verzögern eines Angriffs anfangen, ihn bei seinen Leuten in ein Misstrauen zu setzen, das baldestens in die unbändigste Wuth auszuarten drohe. Binnen vier und zwanzig Stunden wolle er die endli-

*che Äusserung der bernerischen Regierung vernehmen. Auf der Rückreise wurden wir bis Murten von einem Generaladjutanten des Herrn Brune und vier Husaren escortiert. [...] Etwa um 8 Uhr des Abends langten wir wieder in Bern an.»*¹¹²⁰

Nun war der bernische Grosse Rat gefordert. Auf seine Verhandlungen beziehen sich die Aufzeichnungen des Venners Otth: «Ob eine neue Note von d. franz. Generalen anzunehmen mit 76 Stimmen gegen 55 erkennt Ja. Ob Capitulation nach gemachter Erläuterung erkent mit 81. gegen 42. die die Note ganz annehmen wollten. Ob vorzubehalten die Truppen allerorthen zuruck zuziehen waren 16 Stimmen gegen 95, welche nur die Feindseligkeiten einstellen wollten. Dieses soll allen Generalen und auch H. Mengaud communicirt werden.»¹¹²¹

Was bei Otth nicht ganz klar ist, wird deutlich, wenn man den tatsächlich von der Berner Regierung an Schauenburg gesandten Brief zur Hand nimmt, der am Abend seines jähen Überfalls auf bernische Truppen in Lengnau und seines Einzugs in Solothurn vom Bestreben der Berner erfuhr, «à rétablir les anciennes relations d'amitié et de bon voisinage qui ont toujours subsisté entre la Nation française et la notre», und die beigeschlossene, «Morlot, Chancelier de la république de Berne» unterzeichnete, Note betrachtet.

Die Punkte 1 bis 7 sind bis auf orthographische Idiosynkrasien identisch mit den in Payerne von Brune, Wyss und Tschärner verabschiedeten. Punkt 8 weicht in seinem ersten Teil erheblich ab:

«8° *Le général Brune consent à faire cesser les hostilités et à arrêter les troupes qui pourraient se trouver sur la partie allemande du canton de Berne, et dès que l'état de Berne lui aura donné connaissance de la retraite et du licenciement de ses troupes, les troupes françaises ne conserveront dans les pays où elles se trouvent, que des postes d'observation [...]*»¹¹²²

Doch mit dieser Gegennote nicht genug, die Erfüllung ihres militärisch allerschädlichsten Punktes 1 wurde offensichtlich im Sinne einer Vorleistung in die Wege geleitet, sobald das mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit durch einen Expressreiter gemeldete und deshalb Stunden vor dem Eintreffen von Wyss und Tschärner um 20.00 Uhr¹¹²³ in Bern bekannte Verhandlungsergebnis vorlag.

Anders hält es sehr schwer, folgenden von 18.00 Uhr¹¹²⁴ datierten Kriegsratsbefehl an General Carl Ludwig von Erlach zu verstehen:

«*Les Troupes françaises sont du Coté de Frybourg à Neuenegg, et selon tous les rapports en Grand désordre; du Coté de Soleure ils sont au*

Lohn; Soleure a Capitulé. Le Corps de Monsieur de Buren est à Wanguen, Fraubrunnen et Baetterkinden; De cette Maniere la Ville de Berne est très exposé, et risque d'être attaqué cette Nuit des deux Cotés; Vous marchez donc, Monsieur le General avec toutes Vos forces sur la Ville, pour la Couvrir; les mêmes Ordres ont été données à M^r de Graffenried à Buren, et a M^r de Buren à Wanguen. [...] Le temps pressant, Vous férez Monsieur le Général toutes les Dispositions Sans le moindre retard. [...] Der Courier soll so geschwind reiten als das Pferd laufen mag.»¹¹²⁵

Nicht nur wurde der Dienstweg einmal mehr nicht eingehalten, nicht nur wurden den Truppen weder Routen noch Marschziele angewiesen, nicht nur zerstörte der Kriegsrat die Führbarkeit der Armee, er setzte auch einen Befehl in die Welt, in dem als Tatsache behauptet wurde, was höchstens ein Gerücht sein konnte – «*Troupes françaises [...] à Neuenegg*» –, und ausserdem einen durch Panik getränkten, in den die von Brune geschickt orchestrierten Auftritte vor den Abgeordneten mit ihrem lähmenden Gift ganz offensichtlich eingeflossen sind.

Dies wird deutlich, wenn man die abenteuerliche Behauptung, die französischen Truppen seien «*en Grand désordre*», mit der Schilderung zusammenhält, die Wyss von Brunos Abschied, «*Misstrauen [...], das baldestens in die unbändigste Wuth auszuarten drohe*», und sodann¹¹²⁶ von der Reise gibt: «*Auf der Rückreise wurden wir bis Murten von einem Generaladjutanten des Herrn Brune und vier Husaren escortirt. Unsere Begleiter und namentlich der Generaladjutant waren überaus höflich, ausser dass er uns beim Abschiede das saubere Compliment machte «à l'honneur de vous revoir à Berne». Aber beinahe alle auf dem Weg uns aufgestossene Soldaten zeichneten sich durch die auffallendste Grobheit und Insolenz aus. Beinahe überall ertönte ein viehisches Gebrüll: «Ho! la guerre avec les Suisses! La guerre!» Ohne Escorte wären kaum unsere Personen sicher vor den Kerls gewesen. So begnügten sie sich uns Unfläthereien nachzurufen.»¹¹²⁷*

Dieses intelligent ausgedachte und perfekt inszenierte Theater erreichte für Brune, was seine ganzen 30 000 Mann nicht gekonnt hätten: die Zerrüttung der bernischen Armee.